Bocholter Volksblatt

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage

Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27 (Fernsprecher Nr 82). Rhede, J. G. Hamm. Anholt, Leo Cremer.

Anzeigenpreis: für Bocholt. Orte die Petitzeile od. deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Reklamen kosten pro Petitzeile 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

44. Jahrgang.

Nr. 78 — Samstag, 3. April 1915. — Nr 78

Ostern.

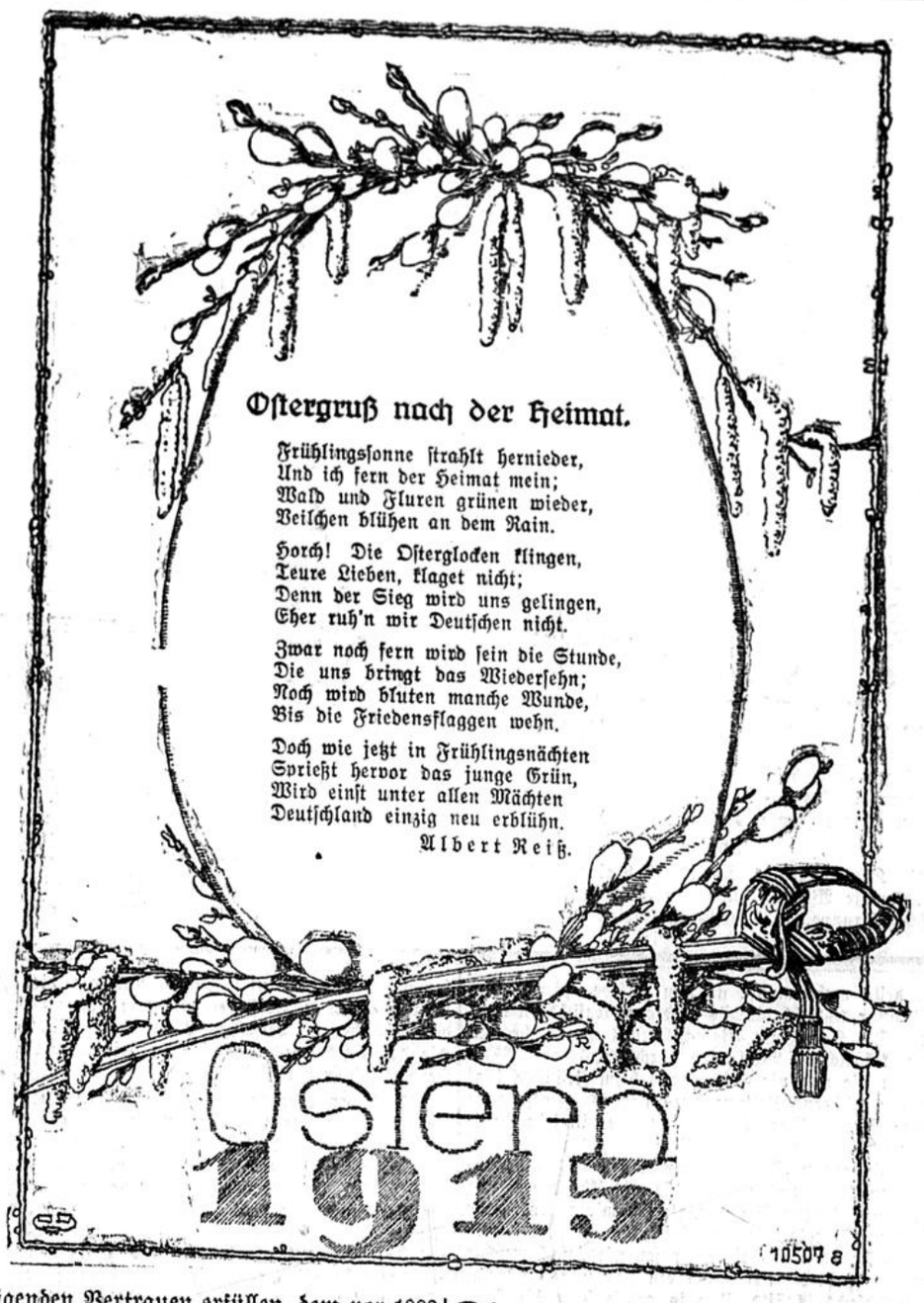
Mehr als sonst begrüßt inmitten des Krieges das deutsche Volk das Osterfest als Botschaft des Sieges. Ostern bedeutet das Ende der Leidens- und Opferzeit. Christus mußte erst den Leidens- und Opferweg über den Kreuzestod von Golgatha gehen, um zum Ostermorgen der Auferstehung zu gelangen. Durch Kreuz zum Heil! Gesiegt hat der Gekreuzigte zuletzt über alle seine Feinde. Den Untergang hatten sie ihm geschworen und zu seiner Vernichtung sich vereinigt. Am Ostermorgen aber begann sein Triumph über sie. Ostern ist Siegeskunde, Siegesfest!

Das Osterfest fällt zeitlich zusammen mit der Auferstehung der Natur. Zur Zeit, wo draußen in der Natur der Lenz einzieht und kündet, daß der Winter weichen muß, daß das Licht über die Nacht die Herrschaft gewinnen wird, da schwellen die Herzen voll Hoffnung und Mut und erheben sich zu der Zuversicht, das schließlich alles sich zum guten Ende wendet. Die verjüngende, belebende Kraft der Sonne, die Knospen und Blätter ans Licht bringt, Blüten und Früchte verheißt, erfrischt auch den Geist, richtet Bekümmerte und Gebeugte auf und feuert die Tapferen und Standhaften an. Ostern ist Siegeskunde, Siegesfest!

Das soll unserm Volk für diesen Krieg ein Gleichnis sein. Ostern erschließt hoffnungsfrohen, vertrauensvollen Ausblick in die Zukunft. Empor die Herzen! ruft uns Ostern zu. Vorwärts durch Leid zum Licht, durch die dunkle Nacht der Not, der Schmerzen und des Todes zum hellen Tag des Sieges. Zur rechten Zeit kommt Ostern mit seiner Lenzes-, mit seiner Heilsbotschaft. Noch stehen wir inmitten des härtsten Kampfes, des blutigsten Ringens. Noch müssen wir gefaßt und entschlossen bleiben, der Opfer unsäglich viel zu bringen. Aber der Leidensweg führt zum Triumph. Des ist uns unser Heiland Vorbild und Bürge; Vorbild vornehmlich auch für die Betätigung des sittlichen Geistes, der uns die Unüberwindlichkeit verbürgt.

„Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" betete Jesus im Garten von Gethsemanie in der letzten Nacht vor dem Todesgange nach Golgatha, dem am Ostermorgen die Auferstehung folgte. Nicht der Wille des Ich, nicht die Selbstsucht soll unsre Wirksamkeit bestimmen, sondern der Gedanke der Unterordnung unter das Gemeinwohl, der Gedanke an das, was dem großen Ganzen frommt, dem wir angehören. Wie Jesus Christus sein Leben hingegeben hat zu ewigem Zeugnis, daß alle irdischen Gewalten nie und nimmer die ewigen Wahrheiten zu ertöten vermögen, so sollen alle, die sich zum Christentum und Deutschtum bekennen, ihre Kräfte bis zur Selbstaufopferung dem Dienste dessen widmen, was höher und wertvoller ist, als das persönliche Ich, dem Dienst der Allgemeinheit, dem Staate, dem Vaterlande. Das Wort des Heilands: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" ist der erhabene Ausdruck des Gedankens der Hingabe des Einzelwillens an den Willen, der das Ganze lenkt, dessen Glied der einzelne ist. Was unser Volk in Waffen so stark und gewaltig, so herrlich und sieghaft in diesem Kriege macht, ist die Unterordnung unter den Willen des Ganzen, der Gehorsam, der alles zusammenhält, jedem einzelnen und allen zum Heil und Segen und Sieg, der die Krieger getrost und todesmutig in das Kampfgewühl treibt, und es ist die Liebe und Treue zum bedrohten Vaterlande, zu den Fürsten und zum Volke.

Mit Sturm und Brausen kehrt der Frühling ein. Durch furchtbares Kampfgetöse, durch Ströme von Blut muß unser Volk sich seinen Lenz erringen, der ihm fortan seine Freiheit, seine Größe, sein Schicksal vor aller Feinde Macht und Tücke sicherstellt. Den vollen Frühling haben wir noch nicht, den Frühling ruhmreichen Friedens. Aber in der Ferne schauen wir ihn, und ihm streben alle Kräfte zu. Wenn in diesem Kriegsjahre die Osterglocken läuten, in die schwersten Tage hinein, die Deutschland je erleben mußte, so mögen sich alle deutschen Herzen mit jenem beseligenden Vertrauen erfüllen, dem vor 1900 Jahren ein galiläischer Fischer Ausdruck gab: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."



Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. April. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Die Infanteriegefechte am und im Priesterwalde wurden fortgesetzt und dauerten die Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes brachen die französischen Angriffe in unserem Feuer zusammen. Im Gegenangriff brachten wir den Franzosen schwere Verluste bei und warfen sie in ihre alten Stellungen zurück. Nur im Walde sind die Franzosen noch in zwei Blockhäusern unserer vordersten Stellung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage auf der Ostfront ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die englische Presse über die Seeschlacht

am 24. Januar 1915.

Von Kontreadmiral a. D. Foß.

oken Immer von neuem bin ich auf die Seeschlacht vom 24. Januar angeredet worden. Männer der verschiedensten Stände kamen auf Grund der Zeitungsnachrichten zu dem Schlusse „daß es schwer sei zu entscheiden, wer sich eigentlich den Erfolg zuschreiben dürfe." Es fehlten eben noch die Nachrichten, die ermöglichten, ein sachlich begründetes Urteil zu bilden. Jetzt liegen solche vor und deshalb soll versucht werden, an der Hand der veröffentlichten Mitteilungen deutscher und englischer Zeitungen sowie mündlicher Erzählungen von Augenzeugen ein Bild der Geschehnisse zu geben. Betreffs der veröffentlichten englischen Nachrichten ist folgendes zu bemerken:

Da ist zunächst der — offenbar zurecht gestutzte — Bericht des britischen Flottenchefs, Vizeadmiral Beatty. Ihm ist die Zusammensetzung der beteiligten britischen Seestreitkräfte entnommen. Was der genannte Flaggoffizier über die Wirkung des englischen Feuers sagt, ist irrtümlich. Vielleicht spielen dabei Beobachtungsfehler eine Rolle, vielleicht sind die betreffenden Stellen von Herrn Churchill gefälscht. Es muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß — abgesehen von „Blücher" —, über dessen Verletzungen wir nichts wissen, die anderen Schiffe zusammen lediglich drei Treffer erhielten, von denen zwei durch den Panzer abgewiesen wurden, während der dritte auf „Seydlitz" einen Brand erzeugte, der nach einiger Zeit gelöscht werden konnte. Ebenso muß es dahingestellt bleiben, ob der Admiral wirklich über die kritische Phase der Schlacht nichts berichtet hat, nämlich über den Zeitabschnitt, während dessen er infolge der schweren Beschädigung des „Lion" durch die deutsche Artillerie, gezwungen war, die anderen Schiffe seines Geschwaders sich selbst zu überlassen. Es ist auch nichts darüber gesagt worden, weshalb diese Schiffe das Gefecht abgebrochen haben. „Westminster Gazette" und „Times" weisen auf diese Unklarheit hin. Admiral Beatty soll lediglich berichtet haben, daß der Kommandant der „Princess Royal" ihm bei seiner Ankunft an Bord dieses Schiffs gemeldet habe, „die deutschen Schlachtkreuzer hätten ihren südöstlichen Kurs schwer beschädigt und ein Zeppelin mit einem Wasserflugzeug hätten die bei der Rettung der Ueberlebenden des „Blücher" beschäftigten Zerstörer erfolglos mit Bomben beworfen."

„Westminster Gazette" vom 5. März hebt die auffallenden Verschiedenheiten zwischen dem kurzen deutschen Bericht und denen der britischen Admiralität hervor. Der am 24. Januar mitgeteilte — wahrscheinlich drahtlos von der Flotte gesandte, sagte nur, daß das Gefecht ein glattes von 3½ Stunden Dauer gewesen sei. Ueber die Beschädigung des „Lion" wird nichts erwähnt, das Abbrechen der Schlacht damit erklärt, daß der Kampf sich in eine Gegend gezogen habe, die durch Minenfelder und U-Boote unsicher gewesen sei. Deshalb sei man gezwungen gewesen, die Verfolgung einzustellen. Der am 25. veröffentlichte deutsche Bericht sage, daß nach einem dreistündigen Gefecht die Briten den Kampf 70 Seemeilen WNW von Helgoland abgebrochen hätten. Damit sei die Behauptung der britischen Admiralität nicht in Uebereinstimmung zu bringen, daß deutsche Minenfelder die Ursache des Abbruchs der Verfolgung gewesen seien. Am 27. habe die Admiralität die glückliche Ankunft „aller" Schiffe gemeldet und der Beschädigung des „Lion" Erwähnung getan. Am 28. sei Admiral Beatty's vorläufiger Bericht bekannt gegeben worden. Er gebe Wichtiges insofern, als die ihm vorhergehenden keinen Zweifel darüber ließen, daß der Angriff deutscher U-Boote Torpedoboote zu der Zeit erfolgte, während deren Beatty noch kommandierte. Beatty's vorläufiger Bericht aber sage, daß er — ehe er die „Lion" verließ — zwei Befehle erlassen habe: 1. „Indomitable" solle dem „Blücher" den Rest geben; 2. „New Zealand", „Tiger" und „Princess Royal" hätten den Angriff auf die deutschen Kreuzer fortzusetzen. Nach den früheren Veröffentlichungen müsse man annehmen, daß diese Signale etwa um 11 Uhr gemacht worden seien. Jetzt scheine es, als sei Beatty erst um 11 Uhr 35 Min. an Bord der „Attack" gegangen, mit der er dem Geschwader gefolgt sei, das inzwischen natürlich so ziemlich aus Sicht gelaufen war. Um etwa 12 Uhr mittags traf er dasselbe auf dem Rückmarsch. „Blücher" sei inzwischen allerdings versenkt worden — wahrscheinlich durch „Indomitable" —; aber des Vizeadmirals Befehl an die anderen Schiffe, die deutschen Kreuzer weiter anzugreifen, sei — wenn überhaupt versucht — jedenfalls nicht durchgeführt worden. Auch sei in der Mittwochsdepesche keine Erklärung dafür gegeben, weshalb diese Hauptaufgabe des britischen Geschwaders nicht ausgeführt worden sei. „Blücher" habe nicht in dieses Geschwader gepaßt, seine Vernichtung sei selbstverständlich gewesen; es möge die Trophäe ganz schön sein, aber wertlos gegenüber dem Entkommen der deutschen Schlachtkreuzer. Die Strecke von 70 Seemeilen hätte den Briten Zeit genug geboten, um weiter zu fechten. Erst dort seien Minenfelder zu erwarten gewesen. Vielleicht hätte weit weniger Zeit genügt, um die deutschen Kreuzer zu vernichten. Würde das den Briten ein paar Schiffe gekostet haben, so wäre das kein zu teurer Preis gewesen. Man müsse fragen: „Ist das nun ernstlich versucht worden?" Ueber die Nichtausführung seines Befe

sage Beatty's Verlust [illegible] nichts; noch merkwürdiger sei, daß auch kein Versuch gemacht werde, seine Nichtausführung zu erklären oder zu entschuldigen. Am 24. habe die Admiralität bekannt gegeben, das Geschwader habe eine Gegend erreicht, die durch Minen und U-Boote verseucht gewesen sei; am 28. sagte Beatty, daß das Auftreten deutscher U-Boote zum Abbrechen des Gefechts gezwungen habe; am 2. Februar aber werden beide Gründe fallen gelassen „wir sollten nicht vergessen — was wir auch empfinden mögen — daß der Offizier, auf dem die Pflicht ruhte, die Schlacht fortzusetzen, unter dem Druck der schwersten Verantwortlichkeit stand, die seit Beginn des Krieges auf einem Manne gelastet hat. U-Boote waren gesehen worden, ein Torpedobootsangriff hatte stattgefunden, das Flaggschiff war außer Gefecht gesetzt. Es war eine Lage um jeden zu verwirren. Es ist leicht zu verurteilen. Es muß aber schrecklich schwer gewesen sein, das Richtige zu treffen. Es ist bedauerlich, daß ein momentaner Fehler in der Beurteilung „der Lage" zur Folge hatte, daß aus einem glänzenden Siege eine Episode wurde, die — wenn sie nicht zu verhehlen war — am besten vergessen wird."

In ähnlicher Weise äußert sich der Berichterstatter der „Times". Aber erreicht hat Churchill durch die wahrscheinlich von ihm veranlaßte Fälschung, daß die Engländer doch an einen Sieg ihrer Flotte über die deutsche glauben. Und das war der Zweck. Es schien empfehlenswert, diese Besprechung einer in einem zweiten Abschnitt folgenden Schilderung der Schlacht voranzuschicken, damit dem Leser die Möglichkeit gegeben ist, dem Inhalt derselben kritisch zu folgen.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.



General von Kluck.

Generaloberst v. Kluck, der Oberbefehlshaber der 1. Armee, wurde, wie das Große Hauptquartier am 29. März mitteilte, bei Besichtigung der verschiedenen Stellungen seiner Armee durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet. Sein Befinden ist zufriedenstellend.

Nordfrankreich.

WTB. **Paris,** 1. April. Amtlicher Kriegsbericht von gestern abend:

In der Champagne Artilleriekampf, in den Bezirken von Beau-Sejour und Ville-sur-Tourbe in den Argonnen ununterbrochene Tätigkeit, besonders zwischen Four de Paris und Ragatelle. Die Kämpfe spielen sich zuweilen auf so kurze Entfernung ab, daß ein von einer unserer großen Bomben getroffener Minenwerfer in unsere Linien geschleudert wurde. In der Nacht vom 30. zum 31. nahmen wir 150 Meter Schützengraben ein, machten Gefangene und erbeuteten zwei Minenwerfer. Während der ganzen Nacht vom 30. zum 31. beschoß der Feind die Schützengräben, welche er am 30. März im Priesterwalde verloren hatte. Er unternahm bei Tagesgrauen einen Gegenangriff mit mehrern Bataillonen, konnte im westlichsten Teile der Stellung Fuß fassen, war jedoch bereits um 8 Uhr wieder daraus vertrieben. Der am 30. März erzielte Gewinn ist demnach völlig behauptet worden. Wir machten Gefangene, darunter einen Offizier. Im Gebiet von Paroy Vorpostenkämpfe, welche sich zu unsern Gunsten wenden. Unsere Flieger warfen bei Nachtflügen am 30. März 24 Geschosse auf die feindlichen Bahnhöfe und Biwacks im Woevre, in der Champagne und bei Soissons. In Belgien wurden am 31. März während des Tages auf den Seebahnhof Brügge und das Flugfeld Gits erfolgreich Bomben geworfen.

* * *

Ueber einen Besuch des Kaisers beim Kriegslazarett 8 im Großen Hauptquartier teilt uns der Warendorfes Franziskanerbruder Hugo Thewes, gebürtig aus Bocholt, folgendes mit: Schon vor einigen Wochen war uns angekündigt worden, daß Se. Majestät unser Lazarett besuchen wolle. Heute (am 27. März) morgen wurde der Besuch ausgeführt. Um 10 Uhr meldete sich Se. Majestät an, um 11 Uhr war er schon da. Der Kaiser sah frisch und gesund aus, ging von Bett zu Bett und erkundigte sich bei den Verwundeten nach der Art der Verwundung und den Gefechten, in denen sie sie sich zugezogen. Jedem einzelnen überreichte der Kaiser einen Lorbeerzweig und sein Bild. Der Kaiser lobte sodann die Einrichtung und Pflege des Lazaretts und fragte, ob alle Pfleger und Pflegerinnen Münsteraner seien. Unter den Pflegerinnen befinden sich auch die Klemensschwestern aus Münster. Der Besuch währte ungefähr eine Stunde. In der Begleitung des Monarchen befanden sich mehrere hohe Offiziere des Großen Hauptquartiers. Im Lazarett befinden sich zurzeit 140 Schwerverwundete aus allen Teilen Deutschlands, die sich alle sehr freuten, daß der oberste Kriegsherr sich so freundlich mit ihnen unterhielt. Dieser Tag wird sicherlich bei allen in steter Erinnerung bleiben.

See- und Luftkrieg.

WTB. **Frankfurt** a. M., 1. April. Die „Frankf. Zeitung" meldet aus Budapest: Nach einer dem „Az Est" aus Turn-Severin zukommenden Meldung warf am letzten Mittwoch in großer Höhe über der serbischen Stadt Kladowa eine deutsche Taube zwei Bomben auf die Stadt. Eine Bombe tötete drei serbische Soldaten, die andere setzte ein Haus in Brand. Die Taube wurde aus Geschützen heftig, doch erfolglos beschossen.

Der Befreiungskrieg des Islam.

Der Kampf um die Dardanellen.

BB. **Mailand,** 1. April. „Italia" meldet, daß auch die beiden letzttägigen Versuche der Wiederaufnahme der Dardanellenbeschießung durch die verbündete Flotte resultatlos geblieben sind. Zwei Schlachtschiffe erlitten wieder schwere Beschädigungen.

Indien.

BB. **Kopenhagen,** 1. April. Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja" sind neue Unruhen unter den indischen Truppen in Curache in Indien ausgebrochen. Der Vizekönig inhibierte auf Grund des Belagerungszustandes die meisten Eingeborenenbehörden und verfügte ferner die Einstellung fernerer Truppentransporte nach Europa bis auf weiteres.

Bismarcks 100. Geburtstag.

WTB. **Berlin,** 1. April. Bei der Feier, die anläßlich des 100. Geburtstages Bismarcks vor dem Reichstagsgebäude stattfand, legte der Reichskanzler am Denkmal des Fürsten einen Kranz des Bundesrats nieder, wobei er folgende Gedenkworte sprach: Was Bismarck geschaffen, kein Deutscher läßt es sich rauben. Feinde umtoben das Reich. Wir werden sie schlagen. Er lehrte uns: Furcht nur vor Gott, Zorn gegen den Feind, Glauben an unser Volk, so werden wir für Kaiser und Reich kämpfen, siegen und leben.

An der Gedenkfeier nahmen u. a. teil als Vertreter des Kaisers der älteste Sohn des Kronprinzen, der 9jährige Prinz Wilhelm von Preußen, der damit zum ersten Male, öffentlich auftrat, und der 17jährige Enkel des Fürsten Bismarck.

WTB. **Berlin,** 1. April. Die Kaiserin empfing gestern nachmittag den Fürsten Bismarck in Audienz.

Provinzielles.

* **Recklinghausen,** 31. März. Das hiesige Schöffengericht verurteilte die Frau eines auswärtigen Landwirts, die ihre Schweine mit Roggenschrot gefüttert hatte, zu 500 Mk. Geldstrafe.

* **Bonn,** 31. März. Der 15 Jahre alte Untersekundaner Hans Reinartz aus Troisdorf, Schüler des Gymnasiums in Siegburg, der als Kriegsfreiwilliger ins Heer eingetreten ist und sich besonders auf dem östlichen Krigsschauplatze hervorragend verdient gemacht hat, wurde zum Leutnant befördert. Er dürfte der jüngste Leutnant im Heere sein.

Die Stellung der deutschen Textilindustrie auf dem Weltmarkte

und die daraus für die Zukunft zu ziehenden Lehren bildeten das Thema, das der „Verein der deutschen Textilveredlungsindustrie" seiner vor kurzem abgehaltenen diesjährigen ordentlichen Hauptversammlung, der 20. seines Bestehens, zu Grunde gelegt hatte. In den einleitenden Worten wies der Vorsitzende des Vereins, Herr Kommerzienrat A. Schroers-Krefeld, auf die hervorragende Entwicklung der deutschen Textilindustrie und insbesondere auch der Veredlungsindustrie in den verflossenen zwei Jahrzehnten hin, und diese Ausführungen wurden ergänzt durch den Bericht des Geschäftsführers, Dr. Tschierschky, über die wichtigsten Aufgaben und Arbeiten des Vereins während dieser Zeit.

Sodann hielt Herr A. Kerteß, Chemiker bei der Firma Leopold Cassela-Münster mit Hülfe statistischer Projektionen einen eingehenden Vortrag über die weltwirtschaftliche Entwicklung der deutschen Textilindustrie, namentlich im Verhältnis zur englischen. Der Vortragende wies zunächst darauf hin, daß die Textilindustrie am deutschen Gesamthandel mit etwa 15 Prozent die erste Stelle einnimmt, daß ihre Ausfuhr von 731 Mill. Mark im Jahre 1893 auf 1376 Mill. Mark im Jahre 1913 gestiegen ist trotz der gewaltigen Abhängigkeit von der ausländischen Rohstoffeinfuhr, worauf nicht weniger als 1400 Mill. Mark an das Ausland bezahlt werden und trotz des überragenden Wettbewerbs der englischen Textilindustrie. England hat dabei den gewaltigen Vorsprung, daß es in seinem ausgedehnten Kolonialbesitz einen sicheren Markt für textile Massenartikel besitzt. Daß Deutschland trotzdem in einer die Engländer erschreckenden Weise vorangekommen ist, liegt vor allen Dingen an der Tüchtigkeit und Anpassung der deutschen Fabrikanten, denen es gelingt, immer wieder mit wichtigen Erfindungen vorzurücken, wie der Vortragende an Hand einer Reihe von Beispielen erläuterte. Von der gesamten Baumwollernte die Welt im Betrage von ca. 5000 Mill. ℳ verbraucht Deutschland allein 12 Proz. gegen 20 Prozent in England und 22 Prozent in Amerika. Die deutsche Einfuhr an Baumwollwaren hat sich von 278 Mill. Mark 1893 auf 847 Mill. Mark in den zwei Jahrzehnten gesteigert. Hierin sind aber nicht weniger als 664 Mill. Rohe Baumwolle und 108 Mill. Baumwollgarne, dagegen für nur etwa 40 Millionen Gewebe enthalten, woraus hervorgeht, daß sich das Hauptgewicht der deutschen Baumwollindustrie auf die wirtschaftlich vorteilhafteste Herstellung von fertigen Waren stützt. Dies tritt auch schlagend in den Ausfuhrverhältnissen in die Erscheinung, indem die in den genannten Jahrzehnten von 203 Mill. Mark auf 578 Mill. Mark gestiegene Ausfuhr weitaus überwiegend fertige Baumwollgewebe aller Art, Wirkwaren sowie Halbfabrikate in Garnen und Geweben umfaßt: Rohstoffe werden ein- und dafür deutsche Arbeit ausgeführt! Den gesamten Produktionswert der deutschen Baumwollindustrie im Jahre 1913 berechnet der Vortragende in vorsichtiger Weise auf 2204 Mill. Mark. Die englische Baumwollindustrie weist selbstredend erheblich höhere Ziffern auf, während sich aber die deutsche Ausfuhr in den 20 Jahren mehr als verdoppelte, hat die englische nur von 1245 auf 2348 Mill. Mark zugenommen, während sich der Wert der englischen Gesamtproduktion auf 3544 Mill. Mark berechnet. Das Steigen dieser englischen Industrie beruht vor allen Dingen in ihrem Charakter als Exportindustrie. Hierbei spielt aber nicht sowohl eine überlegene Güte der Gespinste oder Gewebe die entscheidende Rolle, vielmehr liegt die Hauptstärke im Wettbwerb in der ausgezeichneten Appretur der englischen Fabrikate. — Eine ähnlich günstige Entwicklung hat auch die deutsche Wollindustrie genommen, insofern sie von der gesamten Wollernte von etwa 3000 Mill. Mark, 17 Prozent gegen 26 Prozent in England und gleichfalls 17 Prozent in Amerika verbraucht. Auch hier ist die Gesamteinfuhr in den letzten zwanzig Jahren von 400 auf 648 Mill. ℳ, also um 60 Prozent, die Ausfuhr dagegen von 309 auf 508 Mill. Mark also um 70 Prozent gestiegen. In der Wollindustrie ist der Betrag der Einfuhr an fertigen Halb- und Ganzfabrikaten verhältnismäßig größer, wenn auch den größten Posten mit allein 419 Mill. Mark die Rohwolle aus Australien und Argentinien ausmacht. Ganz besonders hoch ist die bekannte Einfuhr von Wollgarnen, da die englischen, französischen und belgischen Spinnereien hierin ganz besonders leistungsfähig sind. Die Einfuhr von 30 Mill. Wollgeweben kommt fast ganz auf Rechnung der sogenannten englischen Herrenkleiderstoffe, deren Ueberlegenheit vor allen Dingen in ihren Preisen liegt, sodaß die deutsche Industrie sehr wohl in der Lage wäre, diese Stoffe in der gleichen Vorzüglichkeit herzustellen, wenn sie nur annähernd gleich hoch bezahlt würden. Dagegen hat Deutschland einen ganz außerordentlichen Posten — über 200 Mill. Mark — Ausfuhr an fertigen Wollengeweben insbesondere von Greiz-Geraer Damenkonfektionsstoffen, ferner in Plüschen und Sammeten. Außerordentlich groß — über 33 Mill. Mark — ist auch der Posten Wollwirkwaren. Die Gesamtproduktion der deutschen Wollindustrie im Jahre 1913 schätzt der Verfasser auf 1015 Mill. Mark. Die eng-

Bismarcks Gattin.

Was lag Johanna, die nur Menschen kannte, nicht Namen, Würden und Titel, an Festen, Gesellschaften, Putz, Uniformen? An Repräsentationen? Ihrem gesunden, praktischen, Schein und Wirklichkeit wohl von einander haltenden Sinn kam das alles unendlich nichtig vor gegenüber ihrem stillen Glück in Schönhausen, wo sie den geliebten Mann nicht mit andern zu teilen brauchte. Aber sie fügte sich; ihr feiner weiblicher Instinkt mochte fühlen, daß er eines größern Wirkungskreises bedurfte und daß er seine Befriedigung finden würde. Und mit dieser Erkenntnis war ihr Entschluß gefaßt. Was bedeuten ihre Wünsche gegen die seinigen, ihr Glück gegen das seinige?

Die Politik aber haßte sie seitdem, haßte sie von Jahr zu Jahr mehr aus dem echt weiblichen Gefühl heraus, daß allein die politische Leidenschaft mit ihr um die Seele ihres Mannes rang. Und doch hat sie sich treulich bemüht, ihm auch auf diesem Wege, der immer höher hinaufführte, zu folgen. Ihm zuliebe liest sie Zeitungen, läßt sich von ihm über alles belehren, und dank ihrem gesunden Menschenverstand und ihrer festen Absicht, zufrieden zu sein, wenn er zufrieden ist, findet sie sich bald in den neuen Verhältnissen zurecht. In Frankfurt und später immer. Die Sehnsucht nach ruhigem Familienleben auf dem Lande verstummte freilich weder bei ihr noch bei ihm, und bei jedem Aerger, den er erlebte, jedem Mißgeschick, das ihm zustieß, sagt sie ihrer „Nebenbuhlerin" die Schuld. Wie oft mag sie still geseufzt haben: Gäbe er doch alles auf und kehrten wir alle zusammen nach Schönhausen zurück! Als Bismarck im Herbst 1859 sie und die Kinder nach ihrer neuen Heimat. St. Petersburg, brachte und unterwegs an Lungenentzündung nicht unbedenklich erkrankte, zog sie unmutig das Fazit der letzten zehn Jahre, seit dem Beginn des Unheils in Frankfurt: Krankheit, Aerger, Feindschaft, Mißgunst, Undankbarkeit und Verbannung! „Wenn er doch den Staub seiner lieben Füße über den ganzen nichtsnutzigen Schwindel schütteln und all dem Unsinn entrinnen wollte, in den er mit seinem ehrlichen, anständigen, grundedeln Charakter nie hineinpaßt — dann wäre ich vollkommen glücklich und zufrieden! Aber — er wird's leider nicht tun." Sie sollte recht behalten; er hat's nicht getan. Und sie begleitete ihn getreulich auf die Höhe und blieb ihm, was sie ihm von jeher war. Sicherlich nicht ohne Schmerz; denn je höher er stieg, desto mehr mußte sie ihm zuliebe opfern. Am 27. Januar 1863 schreibt sie in diesem Gefühl an Keudell: „Die Sorge um Bismarck seufzt ununterbrochen in den kläglichsten Mollauten durch mein Herz. Man sieht ihn nie und nie — morgens beim Frühstück fünf Minuten während Zeitungsdurchfliegens — also ganz stumme Szene. Darauf verschwindet er in sein Kabinett, nachher zum König, Ministerrat, Kammerscheusal — bis gegen fünf Uhr, wo er gewöhnlich bei irgendeinem Diplomaten speist, bis acht Uhr, wo er nur en passant Guten Abend sagt, sich wieder in seine gräßlichen Schreibereien vertieft, bis er um halb Zehn zu irgendeiner Soiree gerufen wird, nach welcher er wieder arbeitet bis gegen ein Uhr und dann natürlich schlecht schläft. Und so geht's Tag für Tag. Soll man dabei nicht elend werden vor Angst und Sorge um seine armen Nerven! . . . Wie sich das Demokratenvolk gegen meinen besten Freund benimmt, lesen Sie hinlänglich in allen Zeitungen. Er sagt, es sei ihm nitschewo, aber ganz kalt läßt es ihn doch nicht."

Je mehr sie ihn so entbehren mußte, um so mehr erschöpfte sie sich in hausfraulichen Sorgen um ihn. Rührend ist es, sie beim Ausbessern der Wäsche und Strümpfe ihres Recken zu sehen; unermüdlich war sie in ihrem Eifer für die Küche und in der Sorge für des Mannes leibliche Wohlfahrt, und als Schweninger ihr diese Sorge abnahm, da kostete es wohl harte Kämpfe, bis sie sich von der Richtigkeit seiner Methode überzeugt hatte, obschon ihr der derbe, offene Bayer sonst ganz gut gefiel, da er kein „affektierter Mannschettenprofessor", kein „geheimnisvoller Zauberer" war und nicht den „Doktor Wichtig" spielte. Besonders sorgenvoll waren die Tage, wo Bismarck krank war. Um seine Gesundheit war sie eigentlich in ständiger Sorge; wußte sie allein doch, wie sehr ihn seine Arbeit nicht nur seelisch, sondern auch körperlich angriff. Trotz ihres schwachen, eigentlich nie ganz gesunden Körpers hat sie manche Nacht gewacht und geduldig geharrt, bis sie die regelmäßigen Atemzüge des Schlafenden vernahm und beruhigt sein konnte. Neben dem Mann bedurften ihrer früh die drei schnell nacheinander gekommenen Kinder. Als gute Mutter trug sie kein Bedenken, sie trotz ihrer schwachen Kräfte selbst zu nähren; selbst des Nachts gab sie sie nicht aus der Hand, und ließ sich von den „kleinen Schreihälsen" so lange den Schlaf rauben, bis Bismarck energisch einschritt. Die schwankende Gesundheit der Kinder, die darin alle mehr auf die Mutter als auf den Vater kamen, machte ihr viel Sorge; und als die Söhne heranwuchsen, mußte sie es zu ihrem Schmerz erleben, daß auch sie von derselben Leidenschaft erfüllt waren wie der Vater, und mit ansehen, wie namentlich ihr Herbert sich in der Politik aufrieb.

Ihr Leben lang dachte sie nur an den Gatten und die Kinder, nichts begehrte sie für sich, alle eigenen Wünsche stellte sie bescheiden zurück. Das kommt besonders schön in einem Briefe an Keudell vom 24. September 1862 zum Ausdruck. Es war in Erwartung der Berufung Bismarcks zum Ministerpräsidenten nach Berlin. Der Gedanke daran erfüllte sie nicht etwa mit Freude und Stolz, sondern gab ihr „einen Schauder", wie sie offen eingestand. Trotzdem schreibt sie: „Gott mög's fügen, wie es heilsam für uns ist; ich flehe nur dringend, daß es gut für Bismarck und die Kinder — ich bin wirklich sehr Nebensache und stets zufrieden, wo die vier glücklich und gesund sind. Das weiß Gott!" So dachte sie in der Tat und handelte danach. Für sie war er, sein seelisches und körperliches Wohlbefinden das Maß aller Dinge; sie liebte und haßte mit ihm. Jedes wirkliche oder vermeintliche Unrecht gegen ihn empfand sie doppelt schwer. Das zeigte sich besonders nach den Ereignissen vom März 1890, die sie viel tiefer trafen als ihn. Deshalb mochte sie auch nicht ins Parlament gehen, um ihn zu hören. Es wäre ihr unerträglich gewesen, hier jeden über ihn herfallen zu sehen.

Bei aller Liebe und aller stolzen Bewunderung für seine Größe war sie jedoch weit von lächerlicher Vereingewurzelter Gottesglaube. Ihr gesunder Menschenverstand und die Erfahrung langer Jahre hatten sie nur gelehrt, daß ihr „Ottochen" immer ein beträchtliches Stück klüger war als die andern, daß man ihn zwar anfangs stets anfeindete und beschimpfte, hinter her aber seine Ueberlegenheit anerkannte und pries. Und daß er besser war als die andern, namentlich die, die ihn begeiferten. Aber ein überirdisches Wesen sah sie keinen Augenblick in ihm. Ihre Bescheidenheit sträubte sich dagegen zu glauben, daß sie irgend etwas Wesentliches zu seiner Größe beigetragen habe. Nichts war ihr mehr zuwider, als sich als die Frau des berühmten Mannes feiern zu lassen. Besucher, die ja namentlich später in Friedrichsruh zahlreich kamen, durften sich nicht mehr als nötig mit ihr aufhalten, sonst wurden sie zurechtgewiesen, daß sie doch nicht ihretwegen gekommen seien. Von jedem, der kam, wußte sie, daß er zu Bismarck, nicht zu dessen Frau kam, daß diese vielmehr allen ziemlich gleichgültig war; deshalb duldete sie nicht, daß einer sich anders stellte, und noch weniger beanspruchte sie die Aufmerksamkeit der Gäste für sich. Sie freute sich eher, wenn die Gäste in ihrer Bewunderung für den Hausherrn sie übersahen.

So war die merkwürdige Frau, die den Großen durchs Leben begleitete, und von der der Greis in öffentlicher Rede dankbar bekannte: „Ohne ihre stete Sorge würde ich wohl kaum so alt geworden sein, wie ich jetzt bin. Gott hat mir reichen Segen gegeben, daß mein Familienleben ein so sehr glückliches ist." Was gemeinhin als Reize der Frau gepriesen wird, ging ihr fast alles ab. Das bißchen Schönheit der Jugend war früh gewelkt, und so mochte sie dem flüchtigen Beobachter klein, unansehnlich, kränklich erscheinen, mit der Härte und dem Trotz des ostelbischen Junkers in den Zügen. Bescheiden und ganz auf frauliches Empfinden begrenzt. Und doch hat sie es fertig gebracht, daß nie eine andere Frau auch nur den geringsten Einfluß auf den Gatten gewann, auf den Mann, den beispiellos Glanz umstrahlte, und dem sich gewiß unendliche Möglichkeiten von Frauenliebe darboten. Im Leben Bismarcks gibt e kein Kapitel, in dem etwas über sein Verhältnis zu den „Frauen" gesagt werden könnte. Weder die schönen noch die geistreichen vermochten ihm je auch nur für Augenblicke das Bild der Einen zu verdunkeln. Es ist ganz gewiß nicht leicht, die Frau eines großen Mannes zu sein. Die unscheinbare Johanna von Puttkamer hat die Aufgabe vorzüglich gelöst. Es ist eine müßige Frage, ob eine anders geartete Frau ihm noch mehr gewesen wäre. Eine kongeniale können wir uns neben ihm nicht leicht vorstellen, neben einer, die selbst schöpferisch anregend auf ihn hätte wirken wollen, hätte er wahrscheinlich noch viel mehr die Einsamkeit des Genies gefühlt. Gerade die Einfachheit der Frau, die nichts ohne ihn zu sein vermeinte, die von seinem Blicke lebte, hatte er nötig. Er bedurfte ihrer stillen Häuslichkeit, ihrer teilnehmenden Seele, vor der er alles ausbreiten konnte, war er dachte, wollte, erlebte. Er hatte ein Herz nötig, das er betreuen, um das er sich sorgen mußte, und an dem er wiederum sich wärmen, festigen, prüfen und läutern konnte. Weder eitle, geräuschvolle Anbetung seiner Person noch kalte verstandesmäßige Bewunderung seiner Genialität verlangte er im Hause, sondern stille, warme, hingebende Liebe, und daß er die bei seiner Johanna in so reichem Maße fand, dafür war er ihr kindlich dankbar.

Unsere Abrechnung mit England.

Der bekannte Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg, Geheimrat Oncken, hat hierüber einen hochinteressanten Beitrag in Nr. 8 der Kriegsschriften des unter dem Protektorat des deutschen Kronprinzen stehenden Kaiser Wilhelm-Danks, Verein der Soldatenfreude, Berlin N., erscheinen lassen. *) Geheimrat Oncken weist u. a. darauf hin, daß eine angesehene englische Zeitschrift vor zirka achtzehn Jahren schrieb: „Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gärbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so reicher wäre. Völker haben jahrelang um eine Stadt oder ein Erbfolgerecht gekämpft; müssen sie nicht um einen jährlichen Handel von 5 Milliarden Krieg führen?“ Es ist das Geheimnis der englischen Politik von jeher gewesen, auch wirtschaftliche Konkurrenten rechtzeitig niederzuwerfen und auszurauben: davon weiß die Geschichte Spaniens, Portugals, Hollands und Frankreichs zu erzählen.

So machte sich auch König Eduard VII., der Vater und geistige Urheber der Einkreisungspolitik und gleichzeitig auch dieses Weltkrieges die französische Revanche und den russischen Zarismus dienstbar.

England wollte den Krieg. Der englische Botschafter in Wien, Bunsen — der Enkel eines deutschen Staatsmannes! — hat mit naivem Egoismus erklärt: „Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß unsere beiden Freunde von einer raschen Katastrophe ereilt werden und müssen alles aufbieten, diese Katastrophe zu verhindern: daher unser Eingreifen.“ Man hat in England für diese Politik seit Jahrhunderten die Formel: man müsse für das europäische Gleichgewicht kämpfen. Und so sagt denn derselbe englische Diplomat gefühlvoll: „wir hoffen und wünschen, der Krieg möge so ausgehen, daß keine der beiden Mächtegruppe ganz entscheidend siegt.“ Also eine derartige Regulierung des Blutvergießens der einander mattringenden Kontinentalmächte, eine derartige Einrichtung des Kriegserfolges, daß England die Wage in der Hand behält, und der Herr der Welt wird. Denn das europäische Gleichgewicht ist zu allen Zeiten nur die Formel für Englands Herrschaft zur See und in der Welt gewesen.

Wir Deutsche haben jetzt die weltgeschichtliche Aufgabe, diese Maske herunterzureißen und vor Europa das wahre Gesicht der englischen Machtpolitik zu enthüllen.

Die bloßen Rechner aber hat die Geschichte noch immer getrogen. Und so rücken bereits die Enttäuschungen, eine nach der andern, auf die Engländer heran. Ein Kreis der Enttäuschungen nach dem andern wird sichtbar, den sie durchwandern müssen, bis sie in der Tiefe ankommen, wo das letzte Gericht ihrer wartet.

Der erste Kreis der Enttäuschungen ist der Krieg zu Lande. Die Engländer haben nach ihrem eigenen Geständnis befürchtet, daß Rußland und Frankreich ohne ihr Dazwischentreten geschlagen werden möchten. — Diesen Ausgang glaubten sie nur durch ihre Beteiligung verhindern zu können. Weitblickende englische Politiker aber warnten: was sollte werden, wenn die englischen Truppen gemeinsam mit den französischen geschlagen würden? Das Gespenst, das sie in der Stunde der Entscheidung an die Wand malten, hat schon an die Tür geklopft.

*) Verlag: Kameradschaft, Berlin W. 35. Preis 30 ₰

Der zweite Kreis der Enttäuschungen beginnt sich zur See zu erfüllen. Gewiß sind hier noch keine großen Entscheidungen gefallen und niemand kann wissen, was das Ende unseres Widerstandes gegen einen an Kräften weit überlegenen Feind sein wird. Aber schon wenige Wochen nach der Kriegserklärung sind manche englischen Prophezeihungen zu Wasser geworden.

Ferner müssen die Engländer durch den dritten Kreis der Enttäuschungen hindurch, die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges. Sie berauschen sich gern an der Hoffnung, daß die Lahmlegung unserer Ausfuhr über See allmählich unsere Industrie erstikken und wachsende Arbeitslosigkeit hervorrufen werde, bis das Drängen der verelendeten Massen den Frieden erzwingen oder in Revolution ausbrechen werde. Das ist die Rechnung auf die Hungerrevolte, wie Sir Edward Grey solche Vorgänge, die ihm aus der englischen Geschichte bekannt sein werden, genannt hat. Aber auch diese Rechnung ist falsch.

Zunächst werden Industrielähmung und Arbeitslosigkeit mit allen ihren furchtbaren Folgen in unvergleichlich erdrückenderem Maße die von uns besetzten Gebiete der Verbündeten Englands treffen, ganz Belgien, Russisch-Polen, die industriellen Teile Nordfrankreichs, zumal wenn die schon vor der Einnahme beginnende Lähmung von Paris, dem Zentrum des französischen Wirtschaftskörpers, sich fortsetzen sollte. Sodann aber vergessen die Engländer, daß auch sie selber noch stärker betroffen werden als wir, in demselben Maße, wie ihre Volkswirtschaft noch industrialisierter und noch überwiegender auf die Ausfuhr angewiesen ist. Es ist die halte Welt, die England sich durch seine Kriegserklärung wirtschaftlich verschlossen hat: ja noch mehr, wenn man bedenkt, daß der ganze Exporthandel wegen des ungeheuren Risikos — Gefährdung der Schiffahrt, Schwierigkeiten des Absatzes, allgemeine Kreditlosigkeit — von einer ungezügelten Nervosität befallen wird, die ihn schließlich lähmt.

Der vierte Kreis der Enttäuschungen ist die Rückwirkung des Weltkrieges auf die englischen Kolonien über See. Die Herrschaft der Engländer in der Welt, zumal in Aegypten und Indien, beruht bei den unterworfenen Völkern auf einer Vorstellung von der Unerschütterlichkeit dieser Herrschaft, die wie der Glaube an ein Verhängnis in die Köpfe von hunderten von Millionen gebettet ist, Wird diese Macht in Europa erschüttert, gerät das Prestige an einer Stelle ins Wanken, so wird der Verfall des Ganzen sich unaufhaltsam fortsetzen.

Unsere Rechnung mit England ist länger und bitterer selbst als alles, was wir mit den beiden Großmächten auszutragen haben, mit denen wir vor allem im Blutvergießen stehen. Die zum letzten Mal losgebrochene Revanchelust Frankreichs wird, so Gott will, erstickt werden und sich nie wieder erheben. Die Slavenhorden, die der russische Koloß gegen uns zur Schlachtbank schleppt, bemitleiden und verachten wir: wir, ein freies Volk, das aus eigenem Willen und in eigener Verantwortung das Schwert zieht.

Mit den Engländern aber steht es noch anders. Was unser Kaiser persönlich am tiefsten empfunden hat, was unsere Staatsmänner mit überquellender Empörung erfüllte, das hat im ganzen deutschen Volk mit richtigem Instinkte einen Widerhall ohne gleichen gefunden. Unser ganzes sittliches Empfinden wird aufgepeitscht durch die Vorstellung, daß eine schlaue und kalte Spekulation unsern ernsthaften Friedenswillen verraten hat und an dem furchtbaren Blutmeere schuld ist, durch das wir hindurch müssen: das wiegt schwerer für uns als der Revanchehaß, der die Franzosen blind macht, und die reine Barbarei der Verbrecher im Osten.

Wenn aber die Welt uns nach unserm Programm fragt, so wollen wir es nicht verschweigen: es ist nicht ein napoleonisches Weltreich zur Unterdrückung anderer, wohl aber inmitten des Kontinentes ein so starkes Friedensreich, daß kein Unfriedensstifter je wieder Revanche oder Zarismus loslassen kann. Statt der falschen Phrase vom europäischen Gleichgewicht wollen wir ein wahres Gleichgewicht in der Welt, statt des gewaltsamen Mißbrauchs maritimer Hegemonie ein humanes Seerecht und die Freiheit der Meere. Die letzten Ziele unserer Abrechnung mit England sollen allen Völkern in der Welt zu gute kommen.“

Gegen die Trunksucht in England

WTB. London, 1. April. Die „Times“ befaßt sich in einem Leitartikel mit der unbefriedigenden Erzeugung der Munition und schreibt: Die militärische Maschine, die mit so vielen Mühen aufgebaut ist, ist bereit, ihre Arbeit zu verrichten, verfügt jedoch nicht über das nötige Material. Hindernisse aller Art haben sich eingestellt, sodaß die Produktion abnimmt. Zwei Dinge tragen die Hauptschuld: die Lohnstreitigkeiten in der Industrie und das unmäßige Trinken. Das zweite Uebel ist viel schlimmer als das erste, weil es sich ständig fühlbar macht. Statistische Listen, die Lloyd George vorgelegt hat, zeigen, daß beispielsweise in einer Schiffsbauwerft, die 75 Mann beschäftigt nur zwei die volle Arbeitszeit arbeiten, zwei oder drei einen oder zwei halbe Tage fehlten, während die anderen ganz unregelmäßig arbeiteten; einige fehlten die ganze Woche. Dasselbe Bild zeigt sich in den Munitionsfabriken. Die Trunksucht trägt die Schuld. Das ist aber nicht der einzige Grund der unregelmäßigen Arbeit. Die Arbeiter werden überangestrengt und gelangen schließlich an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit; viele erkranken. Man müßte die ganze Arbeitseinteilung umändern, um ein Höchstmaß der Leistungen zu erzielen. Die Trunksucht bildet jedenfalls die Hauptschwierigkeit. Aus den Bemerkungen Lloyd Georges läßt sich schließen, daß gegen die Schankwirtschaften und Klubs radikal vorgegangen werden soll. Man wird annehmen können, daß die Zwangsmaßregeln auf alle Schichten der Bevölkerung ausgedehnt werden sollen, nicht nur auf die Arbeiter. Das einzige Mittel, die Arbeiter wirklich zu beeinflussen, wäre, wenn die Kreise auf die es ankommt, für die Dauer des Krieges freiwillig dem Genuß geistiger Getränke entsagen und so ein Beispiel geben würden. Wenn diese Kreise jedoch fortfahren, im Klub und zu Hause zu trinken, werden die Arbeiter am Clyde und Tyne dasselbe tun. Die „Times“ fordert auf, der zu erwartenden Gesetzgebung die freiwillige Enthaltsamkeit vorangehen zu lassen, an der sich alle beteiligen sollen und deren Aufgabe es ist, dem Volke ein gutes Beispiel zu geben.

WTB. London, 1. April. Dem Reuterschen Bureau zufolge sagte der König in einem Briefe an Lloyd George: Er sei bereit, wenn es ratsam sei, ein Beispiel zu geben, selbst auf jedes alkoholhaltige Getränk zu verzichten und den Verbrauch im königlichen Haushalt zu verbieten, so daß kein Unterschied zwischen arm und reich sei.

Kann gegen Kriegsteilnehmer geklagt und zwangsvollstreckt werden?

Nach dem Kriegerschutzgesetze vom 4. August 1914 war bislang jedes Gerichtsverfahren gegen einen Kriegsteilnehmer zu unterbrechen, wenn derselbe keinen Vertreter hatte, und auszusetzen, wenn er zwar einen Vertreter hatte, dieser aber die Aussetzung beantragte.

Das Gesetz galt ausnahmslos zu gunsten aller Kriegsteilnehmer, mochten sie nun reich oder arm sein, mochten sie zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten imstande sein oder nicht. Es galt für den Richter unbedingt. Er hatte nicht zu wählen, ob er aussetzen oder unterbrechen wollte, sondern er mußte, sobald die Kriegsteilnehmereigenschaft des Beklagten glaubhaft zu seiner Kenntnis gekommen war. In dieser Starrheit des Gesetzes lag ein Fehler, der zu Unbilligkeiten führte. Es ist nämlich häufiger der Fall, daß der Gläubiger arm oder doch wenigstens geldbedürftig, sein Schuldner aber, der Kriegsteilnehmer, reich ist oder seine Verbindlichkeiten doch bei gutem Willen sehr wohl begleichen oder durch seine Verwandten oder Vermögensverwalter in Ordnung bringen lassen kann. Solchen Schuldnern den gleichen Schutz zukommen zu lassen wie den übrigen, entspricht nicht der Billigkeit. Mit Rücksicht darauf hat der Bundesrat in einer wichtigen Verordnung vom 14. Januar 1915 dem Kriegerschutzgesetze vom 4. August 1914 seine Starrheit genommen, indem er dem Richter die Befugnis erteilt, in besonders gelagerten Streitfällen die Verhandlungen durchzuführen. Dies soll aber nur in vermögensrechtlichen Streitigkeiten stattfinden daher z. B. nicht in Ehe-, Eltern- und Kindschaftsachen. Sie soll ferner überhaupt nur in sofern erfolgen, als die Durchführung des Rechtsstreits zur Vermeidung offenbarer Unbilligkeiten erforderlich erscheint. Es soll also stets auf den einzelnen Fall Rücksicht genommen werden. Nur wenn es nach Lage der Dinge dem Gläubiger nicht zugemutet werden kann, mit der Durchführung seines Anspruchs bis zur Rückkehr des Kriegsteilnehmers zu warten, ist die Bestellung des Vertreters und die Betreibung des Prozesses ihm gegenüber statthaft. Der Prozeß gegen Kriegsteilnehmer, die ihn nicht wollen, wird demnach immer noch eine Ausnahme bleiben, aber in diesen Ausnahmefällen wird die Durchführung des Verfahrens gegen ihren Willen nur gerecht sein. Dafür sorgt nicht nur die Beschränkung der Verordnung auf die Fälle der „offenbaren Unbilligkeit“ und die Redlichkeit der Richter, sondern auch der Umstand, daß der Gegner des Kriegsteilnehmers selbst im Falle des Obsieges die Kosten der Bestellung des Vertreters zu tragen hat.

An den früheren Bestimmungen zwecks Beschränkung der Zwangsvollstreckung ist durch die neue Bundesratsverordnung nichts geändert worden. Sie erweitert ihrem Wortlaute nach nur die Klagemöglichkeit, nicht die Zwangsvollstreckungsmöglichkeit. Die Zwangsvollstreckung hat nach wie vor bei der Pfändung haltzumachen. Die Versteigerung ist immer noch im allgemeinen unzulässig. Die Einschränkung der Zwangsvollstreckung nach § 5 des Kriegerschutzgesetzes bezieht sich aber nur auf die Versteigerung beweglicher

In der Sturmflut der Zeit.

Originalroman aus dem Jahre 1813
von Otto Elster.

32) (Nachdruck verboten.)

„Ja, Vater, für uns ist das vorbei“, entgegnete Hermann mit einem leicht trüben Lächeln. „Wir haben unser Teil.“

„Freilich — freilich!“ rief der Alte lustig. „Ich habe mein Zipperlein und du hast dein hölzernes Bein — kannst also kein Zipperlein kriegen. Das ist auch ein Vorteil, mein Junge. Und das Eiserne Kreuz hast du auch.“

„Ich habe noch etwas Besseres gewonnen, Vater.“

„Ja, die Fanny! — Alle Wetter, Junge, das ist das Beste, das Schönste. Du solltest ihr auf den Knien danken. Fanny, mein tapferes Mädchen, komm her, gib mir einen Kuß. Du bist doch die beste von uns allen.“

Fanny schmiegte sich an ihn.

„Ich wünschte, Euch alle glücklich machen zu können,“ sprach sie leise.

„Das tust du, Kind! Wahrhaftig, das tust du! — Wann soll denn die Hochzeit sein? He?“

„Ich denke“, nahm Frau Ahlemann das Wort, „wir warten damit bis zum Friedensschluß. Dann wird sich auch das Leben Hermanns entschieden haben, er muß sich doch um eine Anstellung im Zivildienst bewerben — und dann, Fanny soll sich erst ganz wieder erholen.“

Fanny warf der Mutter einen dankbaren Blick zu.

„Ja, du hast recht, Luise“, sagte der Major. „Du bist die Klügste von uns allen und denkst an alles. Aber ich habe mit dem Minister ein Wörtchen gesprochen — die Landamtsmannsstelle ist dir so gut wie sicher, Hermann.“

„Ich danke dir, Vater!“

„Kinder, ich weiß nicht — mir prickelt das alte Blut in den Adern wie Champagner! Kennt ihr schon das neue Lied von Ernst Moritz Arndt auf den Feldmarschall Blücher? Im Ratskeller haben sie es gesungen. Es klingt wie Trompetengeschmetter und Roßgewieher. Ich glaube, ich kann es schon auswendig. Hört einmal!“

Und mit knarrender Stimme und wenig musikalischem Gehör hub er an zu singen:

„Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall in fliegendem Saus.
Er reitet so freudig sein mutiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.
Juchheirassassa, und die Preußen sind da;
Die Preußen sind lustig, sie rufen Hurra!“

„Ist das nicht famos?“ fragte er, atemlos von der ungewohnten Anstrengung des Singens.

„Ja, es ist schön und paßt in die Zeit,“ entgegnete Frau Ahlemann lächelnd. „Aber du solltest dich mehr schonen, Vater. Nicht so viel Rotwein . . .“

„Pah, Luise! Das schaffen wir noch. Ein guter Deutscher mag keinen Franzmann leiden, doch seinen Wein trinkt er gern. — Aber recht hast du. Es ist mir doch ein bißchen schwer im Kopf und ich will mich eine Stunde hinlegen. Zum Abendessen bin ich wieder da. Addio!“

Und lustig trällernd: „Juchheirassassa, und die Preußen sind da . . .“ verschwand er in seiner Schlafstube.

Auch der Hauptmann entfernte sich, um einige Briefe zu schreiben. Er hatte eine Wohnung in einem benachbarten Haus bezogen und kam nur zu den Mahlzeiten.

Fanny und ihre Mutter nahmen ihre Plätze vor dem Fenster wieder ein, sich aufs neue mit ihren Handarbeiten beschäftigend. Aber bald mußten sie die Arbeit sinken lassen; der kurze Wintertag ging zu Ende und der Abend brach rasch herein. Schneeflocken wirbelten draußen vor den Fenstern auf und ab, und Fanny sah gedankenvoll in den Tanz der weißen glitzernden Sterne.

Schweigend beobachtete ihre Mutter eine Weile Fanny. Auf dem Gesichte der alternden Frau machte sich ein sorgenvoller Ausdruck geltend. Sie war von dem Entschluß Fannys, Hermann Haberland, ihren um zehn Jahre jüngeren Stiefbruder, zu heiraten, überrascht gewesen. Aber sie fragte nicht weiter, sie wollte alte Wunden nicht wieder aufreißen, und im Grunde genommen war es ja auch für Fanny ein Glück, in Hermann einen Gatten zu finden, der ihr eine sichere, sorgenfreie Existenz bieten konnte. Denn der Hauptmann besaß von mütterlicher Seite her Vermögen und infolge seiner schweren Verwundung würde er eine ausreichende Pension erhalten. Auch war ihm eine Anstellung im Zivildienst zugesagt, so daß er sorgenlos in die Zukunft blicken konnte. Zudem war er ein braver, ehrenhafter Charakter, der seine Gattin gewiß glücklich machen würde.

Das alles sprach zugunsten dieser Heirat. Aber Frau Luise war doch auch Frau genug, um nicht mit Fanny zu empfinden, wie schwer es ihr wurde, von der schönsten Hoffnung ihrer Jugend Abschied zu nehmen, und als jetzt ein leichter Seufzer ihrer Tochter die Luft durchbebte, da fragte sie mit sanfter Stimme: „Wird es dir so schwer, zu vergessen, mein Kind?“

Da brach plötzlich ein wehes Schluchzen aus Fannys Brust hervor; sie sprang auf und warf sich der Mutter zu Füßen und preßte ihr Antlitz in der Mutter Schoß.

Zärtlich streichelte die Mutter Fannys Scheitel.

„Weine dich aus, mein Kind,“ sprach sie leise und sanft, „dann wird dir leichter ums Herz und ruhiger werden. Das Leben ist schwer, mein liebes Kind, das Glück ist ein Traum, der unsere Seele eine Zeitlang umfangen hält — und doch müssen wir ihn vergessen.“

„O, Mutter, Mutter, könnte ich vergessen, was er mir angetan hat,“ schluchzte das unglückliche Mädchen.

„Und doch mußt du es, mein Kind. Denke, daß er gefallen, daß er tot ist — wie so viele seiner Kameraden — du müßtest ihn auch vergessen.“

Da fuhr Fanny auf.

„Nein, Mutter,“ sprach sie, „dann brauchte ich ihn nicht zu vergessen, dann könnte ich immer an ihn denken, dann könnte ich ihn lieb behalten, dann könnte ich sein Bild mit Blumen bekränzen. Aber so — so — wenn ich daran denke, daß er seinen Schwur der Treue vergessen, daß er meiner in den Armen einer anderen gespottet — das zerreißt mir das Herz — das macht mich unfähig zu neuer Liebe, zu neuem Glück.“

„Du hast mir seinen Brief gezeigt, den er dir damals in Breslau geschrieben. Er hat Abschied von dir genommen, so nimm auch du Abschied von ihm. Gedenke seiner wie eines Toten — vielleicht ist er tot — er hätte sonst doch wohl von sich hören lassen. Fasse Mut, mein Kind. Das Leben liegt noch vor dir, das Leben mit seinen Pflichten, seinen Freuden, seinen Leiden, seinem Glück . . .“

„Gibt es für mich noch ein Glück, Mutter?“

„So hat schon manche gefragt, die verzweifeln zu müssen glaubte, und die nach Jahren auf diese Verzweiflung wie auf einen schweren Traum zurückblickte, als sie glücklich und zufrieden geworden war. Sieh mich an, mein Kind. Ich war eine glückliche Frau, eine glückliche Mutter. Ich sah voll Stolz auf meinen Gatten, auf meinen Sohn. Beide wurden mir entrissen, und ich glaubte auch verzweifeln zu müssen. Da sah ich auf dich, mein einzig mir gebliebenes liebes Kind; ich sah in deine unschuldigen Kinderaugen, die so ängstlich scheu zu mir aufblickten, als wollten sie sagen: Hast du mich denn nicht mehr so lieb? — Und da brach das Eis von meinem Herzen und die Wärme der Liebe zog mit mildem Frühlingshauch wieder in mein Herz und meine Seele. Ich ward wieder ruhig; ich ward mir wieder bewußt, daß mir Gott noch eine heilige Pflicht, ein großes Glück gelassen hatte, und der wilde Schmerz milderte sich zu sanfter Wehmut. Willst du verzweifeln, die du doch nur ein erträumtes Glück verloren hast, ein Glück, das noch nicht Wirklichkeit geworden war? Es gibt so mancherlei, so viel Glück auf der Erde, und scheint uns nicht der volle Strahl der Sonne, so können wir doch zu dem milden Schein des Mondes und der Sterne emporblicken. Denke ein wenig an die Schmerzen deiner Mutter, denke auch an den großen Schmerz, der das ganze deutsche Volk durchbebt, und verzage nicht an deinem Glück.“

Mit großen, tränenschweren Augen sah Fanny zu ihrer Mutter empor. Dann schlang sie die Arme um ihren Nacken und barg das Haupt an ihrem Herzen.

„Ich danke dir, Mutter,“ flüsterte sie. „Ich will werden wie du, stark und mutig, und wenn ich selber auch nicht glücklich werde, so will ich andere glücklich zu machen suchen.“

„Das ist das rechte Glück, mein Kind.“

Innig umschlungen saßen sie da und sprachen kein lautes Wort mehr miteinander, aber ihre Herzen und Seelen hielten geheime Zwiesprache und verstanden sich ganz in dieser stillen, schweigsamen Stunde des dunkelnden Winterabends.

Leise, wie im Traum, tickte die alte Schwarzwälder Uhr über dem Kanapee, wie der Herzschlag der unaufhaltsam verrinnenden Zeit, in der alles versinkt, Kummer und Leid, Freude und Schmerz, Glück und Unglück, und in der nur eines bleibt: Die Liebe, die aufgebaut ist auf Treue und Glauben!

Und draußen vor den Fenstern schwebten die weißen Schneeflocken auf und ab, wie die kleinen Geister des Friedens, und legten sich weich und warm um Feld und Wald, um Dorf und Stadt, auf die weite Welt da draußen, die so viel Not und Tod, Blut und Wunden gesehen und doch dem kommenden Frühling mit seinen Blütenwundern entgegenträumte.

Und plötzlich fingen die Glocken der Kirchen an zu läuten und verkündeten einen neuen Sieg, der jenseits des Rheins erfochten war. (Forts. folgt.)

und unbeweglicher Sachen wegen Geldforderungen, nicht aber auf die Zwangsvollstreckung wegen Handlungen. Wer dazu verurteilt wird, gegen den kann auch vollstreckt werden. Bisher konnten aber Kriegsteilnehmer überhaupt nicht wider ihren Willen verurteilt werden, weil sie das Verfahren stets hemmen konnten. Mit der Einschränkung dieser Möglichkeit können nunmehr auch Urteile auf Handlungen ergehen. Als eine solche kommt für die Arbeiterwelt hauptsächlich die Räumung der Mietwohnung in Frage. Es besteht demnach nunmehr die Möglichkeit für den Vermieter, gegen den im Felde weilenden Mieter ein Räumungsurteil erwirken und dieses vollstrecken, d. h. die Familie des Mieters herausetzen zu lassen, während eine Versteigerung der Sachen des mobilen Mieters immer noch auf alle Fälle unzulässig ist. Da aber auch jetzt noch die Verurteilung des mobilen Mieters nur dann erfolgen kann, wenn die Nichtdurchführung des Verfahrens gegen ihn „offenbar unbillig" ist, so wird es im großen und ganzen wohl bei dem bisherigen Zustande verbleiben. Jedenfalls liegt zu irgend welcher Beängstigung keinerlei Grund vor. Wo es die Gerichte einmal zu einem Räumungsurteile kommen lassen werden, dürfen wir annehmen, daß triftige Gründe dafür vorliegen. Die Verordnung vom 14. Januar kann deshalb uneingeschränkt als ein Rechtsfortschritt bezeichnet werden.

Soziales.

Gewerkschaftliche Rechtsfragen.

In der vergangenen Session des Reichstages ist ein Antrag auf Abänderung des Reichsvereinsgesetzes beraten worden, der den Gewerkschaften größere Bewegungsfreiheiten bringen, insbesondere die Möglichkeit beseitigen sollte, sie als politische Vereine zu erklären. Die Regierung lehnte es jedoch ab, dem Antrag während der Kriegszeit stattzugeben. Dabei machte der Staatssekretär Dr. Delbrück Ausführungen, die auf eine prinzipielle Wandlung in der Stellung der Regierung zur Gewerkschaftsbewegung schließen lassen. Im Anschluß an seine ablehnenden Aeußerungen gegenüber dem vorliegenden Antrag sagte der Staatssekretär u. a. weiter:

„Wenn die Gewerkschaften sich darüber beklagen, daß sie zu Unrecht als politische Vereine angesehen worden, so hängt das wieder zusammen mit der tiefen Kluft, die unser ganzes Volk aus einander gerissen und getrennt hat. Man hat darüber vielfach die wirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften verkannt und in ihnen nur politische Agitationsinstrumente bestimmter Parteien gesehen, während tatsächlich nach meiner festen Ueberzeugung die Gewerkschaften in erster Linie wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen haben, ohne die unser Wirtschaftsleben, — das hat uns der Krieg gezeigt — nicht mehr denkbar ist. Ich habe schon vor dem Kriege gesagt, daß die Gewerkschaften nicht den richtigen Platz in unserem Rechtsleben haben und daß es notwendig sei, hier die bessernde Hand anzulegen. Die Vorarbeiten darüber waren im Gange, als der Krieg ausbrach. Ob das Ziel einer besseren Rechtsstellung der Berufsvereine zur Erfüllung ihrer wirtschaftlichen und charitativen Aufgaben und die Sicherung eines Einflusses der Behörden, der bei voller Freiheit der Ausgestaltung ihrer Institutionen einen Mißbrauch der großen in den Gewerkschaften verkörperten Macht ausschließen soll, durch eine Abänderung des Reichsvereinsgesetzes oder zweckmäßiger durch ein eigenes Gewerkschaftsgesetz erreicht wird, wird später zu prüfen sein, wobei wir wohl auch darauf hoffen dürfen, daß ein großer Teil der Beschwerden der Gewerkschaften unter dem Eindruck dessen, was dieser Krieg uns gebracht und gelehrt hat, von selbst verschwinden wird.

Daß von Regierungsstelle die wirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften offen anerkannt wird, deren Aufgaben so wichtig sind, daß unser Wirtschaftsleben ohne sie nicht denkbar sei, dies sind vom Regierungstisch ganz ungewohnte Töne, die der Arbeiterbewegung eine bessere Würdigung in Zukunft erhoffen lassen. Die Andeutung des Staatssekretärs, daß die rechtliche Stellung der Gewerkschaften vielleicht durch ein besonderes Gewerkschaftsgesetz geregelt werden könnte, verdient besondere Beachtung. Eine solche Maßnahme würde vielleicht ganz neue Grundlagen für die wirtschaftliche Organisationsbetätigung der deutschen Arbeiter schaffen.

Landwirtschaftliches.

Beurlaubung landwirtschaftlich geschulter Militärmannschaften zur Frühjahrsbestellung auf 3 Wochen vom 7. April ab.

Der Herr kommandierende General hat in dankenswerter Weise die Beurlaubung landwirtschaftlich geschulter Mannschaften, soweit sie sich im Bereiche des 7. Armeekorps befinden, zur Frühjahrsbestellung genehmigt und im Einvernehmen mit der Landwirtschaftskammer den Beginn des Urlaubs auf den 7. April ds. Js. festgesetzt.

Die Ende Februar durch die Ortsbehörden und Landwirte aufgestellten Antragslisten sind nunmehr durch die Landwirtschaftskammer nach den Standorten der Truppenteile im 7. Korpsbezirk zusammengestellt und weitergegeben, wonach jetzt die Beurlaubung zum 7. April stattfindet.

Zur Aufklärung der Antragsteller muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß bei Aufstellung der Beurlaubungslisten naturgemäß alle Anträge auf Beurlaubung solcher Angehörigen, die im Felde oder außerhalb des 7. Korps sich befinden, ausscheiden mußten. Weiterhin war eine sehr große Zahl von Adressen der gewünschten Mannschaften so ungenau, daß auch dadurch ein großer Teil nicht berücksichtigt werden konnte. Immerhin sind aber doch noch mehrere Tausend Anträge zur Weitergabe gekommen. Sollte im einzelnen unter diesen Umständen der eine oder andere trotz dringlicher wirtschaftlicher Verhältnisse nicht für die Beurlaubung in Vorschlag haben gebracht werden können, so wird empfohlen, falls der Urlauber zum 7. April nicht eintrifft, ein amtlich beglaubigtes Gesuch direkt an den zuständigen Truppenteil zu richten, der darüber nach Verfügung des Generalkommandos vom 6. März ds. Js. dann selbständig entscheiden kann.

Sofern es sich bei den Urlaubern um freie Arbeitskräfte (nicht Angehörige) handelt, sind die bekannt gegebenen Bedingungen (freie Hin- und Rückfahrt, gute Unterkunft und Verpflegung, 2 M Barlohn für den Arbeitstag) genau zu beachten.

Ueber die Tätigkeit während des Urlaubs haben alle Arbeitgeber zur Kontrolle den Mannschaften eine Bescheinigung über die ordnungsmäßige Arbeitsleistung auszustellen, da es im Sinne der Militärverwaltung liegt, daß dieser Urlaub auch in vollem Umfange der landwirtschaftlichen Produktion dienstbar gemacht wird.

Büchertisch.

Sven Hedin „Ein Volk in Waffen". 192 Seiten, 32 Abbildungen (26 Photographien, 6 Zeichnungen). Feldpostausgabe 1 M. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Der berühmte Forscher schildert darin „die größten Eindrücke seines Lebens", wie er sie an der deutschen Westfront, als Gast im Hauptquartier des Kaisers, auf den blutgetränkten Schlachtfeldern, in den Schützengräben und Biwaks, in den von unsern Feldgrauen besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs im September und Oktober vorigen Jahres erlebt hat. Dieses Buch Hedins ist den deutschen Soldaten gewidmet, es soll sie erfreuen und erheben, es soll ihnen ins Feld gesandt werden und in Ruhepausen des Kampfes, selbst in den Schützengräben bei jedem unserer Helden die Flamme patriotischer Begeisterung immer aufs neue entfachen. Es soll von jedem Angehörigen eines deutschen Kriegers gelesen werden und ihn stolz machen auf die unvergleichlichen Leistungen unseres Heeres.

Theater-Spielplan.

Essener Stadttheater.

Samstag, den 3. April, abends 6 Uhr: Hänsel und Gretel.
Sonntag, den 4. April, nachmittags 3½ Uhr: Großstadtluft.
Abends 7½ Uhr: Die Fledermaus.
Montag, den 5. April, nachm. 3½ Uhr: Alt-Heidelberg.
Abends 7½ Uhr: Tannhäuser.
Dienstag, den 6. April, abends 7½ Uhr: Mignon.
Mittwoch, den 7. April, abends 7½ Uhr: Großstadtluft.
Donnerstag, den 8. April, abends 7½ Uhr: Königin für einen Tag.
Freitag, den 9. April, abends 7½ Uhr: Die Fledermaus.
Samstag, den 10. April, abends 7½ Uhr: Colberg.
Sonntag, den 11. April, nachmittags 3½ Uhr: Die versunkene Glocke.
Abends 7½ Uhr: Carmen.

Düsseldorfer Stadttheater.

Samstag, den 3. April: Geschlossen.
Sonntag, den 4. April, nachm. 2½ Uhr: Rigoletto.
Abends 7 Uhr: Der Zigeunerbaron.
Montag, den 5. April, abends 6 Uhr: Die Meistersinger.
Dienstag, den 6. April, abends 7½ Uhr: Der Waffenschmied.
Mittwoch, den 7. April, abends 7 Uhr: Lohengrin.
Donnerstag, den 8. April, abends 7½ Uhr: Die spanische Fliege.
Freitag, den 9. April, abends 7½ Uhr: Der fliegende Holländer.
Samstag, den 10. April, abends 7 Uhr: Die Hermannsschlacht.
Sonntag, den 11. April, abends 7 Uhr: Don Juan.



Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Franz Heggen. Sämtlich in Bocholt.

Grosse neue Sendungen

Preiswerte Jackenkleider, schwarz, grün, blau, **20–25, 30–40** M.
Elegante Jackenkleider, **Ersatz für Maßanfertigung. 45–55, 60–75** M.
Schwarze und farbige Mäntel. Sportjacken von **11** M. an.
Hervorragende Auswahl Kinderkleider.
Kinderkleider aus guten karrierten Wollstoffen $8\frac{1}{2}$–**12** M.
Kleiderröcke, Blusen, Unterröcke.

Preiswerte Herren-Anzüge, solide Stoffe, 20–25, 30–40 M.
Elegante Herren-Anzüge, **Ersatz für Massanfertigung.** 45–65 M.
Grösste Auswahl Kinder-Anzüge!

G. GOMPERTZ am Markt.

untergerissen und ihn das Klettern auf den Bergen gelehrt, hat so aus ihm den Gebirgskavalleristen, den Gebirgshusaren geschaffen. Mit Schaftstiefeln und Sporen Patrouillengänge durch verschneite Hochwälder zu machen, ist wahrhaftig keine Kleinigkeit. Aber was soll man mit den Reitern machen? Soll man sie unten in der Ebene lassen, während man oben jeden Finger braucht, der ein Gewehr abdrücken kann? Also wagte man den Versuch — und er gelang. Die Husaren, Dragoner und Ulanen lernten auch das. Oben auf dem Uzsokerpaß liegt zum Beispiel eine Husarenbrigade und hält eine sehr wichtige Stellung besetzt, um der sich die Russen fast unaufhörlich die Köpfe blutig rennen. Schon vorher hatte sich diese Brigade ausgezeichnet bewährt — im Gebirgskrieg. Das war zu Beginn der Operationen, durch die der Uzsokerpaß von den Russen gesäubert wurde. Damals hatten die Bothmer-Husaren den Auftrag eine gewisse Linie des Gebirges abzusperren. Sie lösten ihre Aufgabe großartig, machten ihre Patrouillengänge wie erfahrene Tyroler Kaiserjäger oder hutzulische Landesschützen. Kein feindlicher Späher, keine Patrouille kam durch ihre Kette und sie machten überdies noch zahlreiche Gefangene. Ihre angeborenen militärischen Fähigkeiten, ihre scharfen Augen und nicht minder scharfen Ohren, vor allem ihr Schneid und Ehrgeiz machten den Mangel an Erfahrung wett. So ein ungarischer Husar geht eher zu Grunde, bevor er einen ihm erteilten Befehl nicht ausführt. Nur ein Beispiel: Während der Kämpfe am Uzsok wurde ein Husar vom Gruppenkommandanten mit einem Befehl weggeschickt, den er einem Bataillon zu überbringen hatte, das eine Bergkuppe besetzt hielt. Den Namen der Bergkuppe konnte der den Husaren abfertigende Offizier dem Manne nicht angeben. Aber er beschrieb ihm den Weg so genau er konnte. Die Nacht war so finster, das Terrain so schwierig, der Feind so nah, daß die Weisung des den Befehl erteilenden Kommandanten gelautet hatte, der Befehl sei erst in der Frühe abzuschicken. Aber der Husarenoffizier wollte dem Herrn General zeigen, was er für Teufelskerle hatte, griff sich einen seiner Burschen heraus und beschrieb ihm den Weg: „Erst drei Kilometer Feldweg, dann den ersten Pfad links, dann den zweiten rechts, dann zweitausend Schritt auf die Bergeskuppe. Dort wirst du das Bataillon finden, und wenn du es nicht findest, dann soll dich der Teufel holen — hizon isten . . .“ folgte ein mit Rücksicht auf die Bewohnerheit der Zeit etwas verkürzter Fluch zur Bekräftigung. Der Husar nahm sein Pferd, sattelte es, stieg auf, begann einen längeren Fluch zur Bekräftigung, daß er das Bataillon finden werde, und ritt ab. Wohlgemerkt, die Nacht war pechrabenschwarz, und die feindlichen Patrouillen trieben sich in nächster Nähe herum. Um elf Uhr begann er zu fluchen und zu reiten — um drei Uhr war die Bestätigung des Befehls in den Händen des Kommandanten. Das war einer von den Zweier-Husaren, deren Chef ein preußischer Prinz ist, Prinz Friedrich Leopold von Preußen.

Sie sind halt echte Soldaten. Der Vorgesetzte erwartet von dir, daß du den Befehl ausführst — der Befehl wird ausgeführt. Da bekommt ein Zug Husaren den Befehl, eine Ortslisière zu halten, zu halten um jeden Preis, bis die Verstärkungen herankämen. Ein blutjunger Kadett kommandiert den Zug. Sie graben sich vor den äußersten Häusern des Dorfes nach allen Regeln der Kunst ein und versorgen dann sofort ihre Pferde. Ein echter Husar denkt zuerst an sein Pferd, dann an sich. Die Pferde sind schußsicher rückwärts untergebracht und jetzt kanns losgehen. Zwei Sotnien Kosaken kommen gegen die vierzig Husaren heran, aber die liegen in ihrem Schützengraben und setzen sich zur Wehr. Die Kosaken machen einen Sturmanlauf, einen zweiten — umsonst. Endlich bringen sie ein Geschütz daher und schießen das Dorf in Brand. Ein zerschossenes Dorf ist auch ein Dorf. — Und der Befehl lautete, das Dorf sie zu halten, bis die Verstärkungen kommen. Also wird das Dorf gehalten. Bis die Russen von allen Seiten über sie herstürmen. Als die Verstärkungen kamen und die Russen wieder hinausjagten, da fanden sie die vierzig einer neben dem andern tot an der Ortslisière. Sie hatten sich gehalten, so lange sie konnten — und wie sie sich gehalten, davon zeugte das zerschossene Dorf und die über hundert Kosakenleichen, die um ihren Graben herumlagen. Jeder war auf dem Platz gestorben, auf den ihn der Befehl gestellt — war keiner zurückgelaufen nach den Pferden. Und hatte keiner die Arme in die Höhe gestreckt, um sich zu ergeben. Sie hatten gekämpft bis zum bittern und doch so schönen Soldatentode. Nicht auf Pferdesrücken, im Sattel in wirbelnder Melee, sondern als Bakahusaren im Schützengraben.

In Beregsu sah ich ein Regiment der Brigade Bothmer hinauf marschieren zur Paßhöhe. Was eine Freude. Diese Burschen. Diese Husaren! Und als ich genauer hinsah, entdeckte ich, daß jeder von ihnen am Sattel einen Zusatzriemen angeschnallt hatte. Wie man mir später erzählte, hatte sich jeder Husar einen Spaten auf eigene Faust verschafft. Von — Toten, Verwundeten. Wer das nicht konnte, hat ihn sich gekauft. Mancher zahlte 10 Kronen für einen Spaten. Man braucht das verd . . . . Ding, um in diesem Krieg zu kämpfen, also muß es auch der Husar haben. Denn der tut nichts halb.

Tut vor allem seine Pflicht als Soldat, gleich viel ob unten in der Ebene, wo das Roß weit ausgreifen kann, oder oben in den Bergen, wo er den geliebten vierbeinigen Kameraden zurücklassen und sich selbst in den Schützengraben legen muß. Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Bosporus-Skizzen.

Von C. O. Seeve.

(Nachdruck verboten.)

Einer der zahlreichen Bosporusdampfer, die stündlich an der Neuen Galatabrücke losmachen und hinauf bis zum Schwarzen Meere den Verkehr vermitteln, durchschneidet in mäßigschneller Fahrt das Meer zwischen Stambul und Galata. Da stürzt plötzlich ein kleiner Türkenknabe, der sich zu weit über die Reeling gebeugt hat, mit gellendem Schrei in das Wasser, verschwindet unter der Oberfläche, taucht wieder auf und bemüht sich vergebens, sich über Wasser zu halten. Zwar stoppt die Maschine, aber kein Boot wird ausgeschwungen, kein Tau ausgeworfen, dem Ertrinkenden Hilfe zu bringen. Auch keiner von den vielen Kaikführern, die sich nahe der Unfallstelle aufhalten, rührt einen Finger. „Inschalla!“ — so Gott will, wird der Knabe gerettet, wenn anders nicht die Stunde des Kismets gekommen ist. Von Bord eines deutschen Dampfers aus, der am Kai verankert liegt, haben einige Offiziere den gefährlichen Sturz des jungen Türken gesehen. Ein kurzes Kommando durchschwirrt die Luft, eine kleine Pinasse durchfaucht kurz darauf das glatt daliegende Wasser, nähert sich unter Volldampf der Stelle, an der ein roter Fez schwimmt, und bringt noch im letzten Momente Rettung. Im Nu haben vier kräftige Fäuste den Ohnmächtigen, nochmals Auftauchenden ergriffen und an Bord gezogen. Sogar der treibende Fez wird von den deutschen Matrosen geborgen. Aber an Bord des Bosporusdampfers, von dem tausendstimmiger Jubel schallt, lassen sie den Geretteten nicht wieder. Feierlich schlagen sie ihn in das dreifarbige Bannertuch ihres Vaterlandes ein und fassen ihn zu ihrem Damper zurück.

* * *

Strengster Befehl des Schiffskommandanten, auf dem weit vorgeschobenen Posten jeden Lärm an Bord zu vermeiden!

Nichts anders rings im fahlen Dämmerlichte, als die unermeßliche Fläche des Schwarzen Meeres. Nur selten erscheint ein Segel am Horizont um schnell wieder zu verschwinden. Leise plättschert das Wasser gegen den grauen Schiffsrumpf auf dem sich kein Laut rührt. Unheimliche Stille, Ruhe vor dem Sturm! Wie ein Tiger im Dunkeln der Dschungeln liegt der Kreuzer auf der Lauer. In der Messe hat der Kommandant seine Offiziere versammelt. Plötzlich hebt auf Achterdeck ein melodischer Gesang an und dringt an die Ohren der Offiziere. Der Kapitän, der hoch aufhorcht, läßt mit kräftigem Schwung seine Faust auf die Tafel niederfallen. Und stahlhart klingt seine Stimme durch den Raum: „Wer, zum Teufel, handelt so meinem Befehle zuwider?“ Eine Ordonnanz stürzt aus der Tür, kommt gleich darauf zurück und meldet: „Einer der türkischen Matrosen, die gestern eingestellt sind, betet zu Allah!“ Einen Augenblick überlegt der Kapitän: „Dagegen ist nichts einzuwenden, aber dann kann der Mensch doch wenigstens unter Deck singen.“ Einer der jungen Offiziere reckt sich, um dem Befehl seines Vorgesetzten einigen Nachdruck zu verleihen. Aber als er zurückkommt, sieht er hilflos wie ein Kind aus. „Nun, Verkow?“ erkundigt sich der Kapitän. „Mit dem Beten unter Deck — das ließe sich schlecht einrichten! Der Koran schriebe vor, Allah so nahe wie möglich beim Beten zu sein.“

Und fort durch die lautlose Nacht, die ihre schwarzen Fittiche über das Meer gesenkt hat, tönt der Gesang des frommen Matrosen.

Kriegshumor

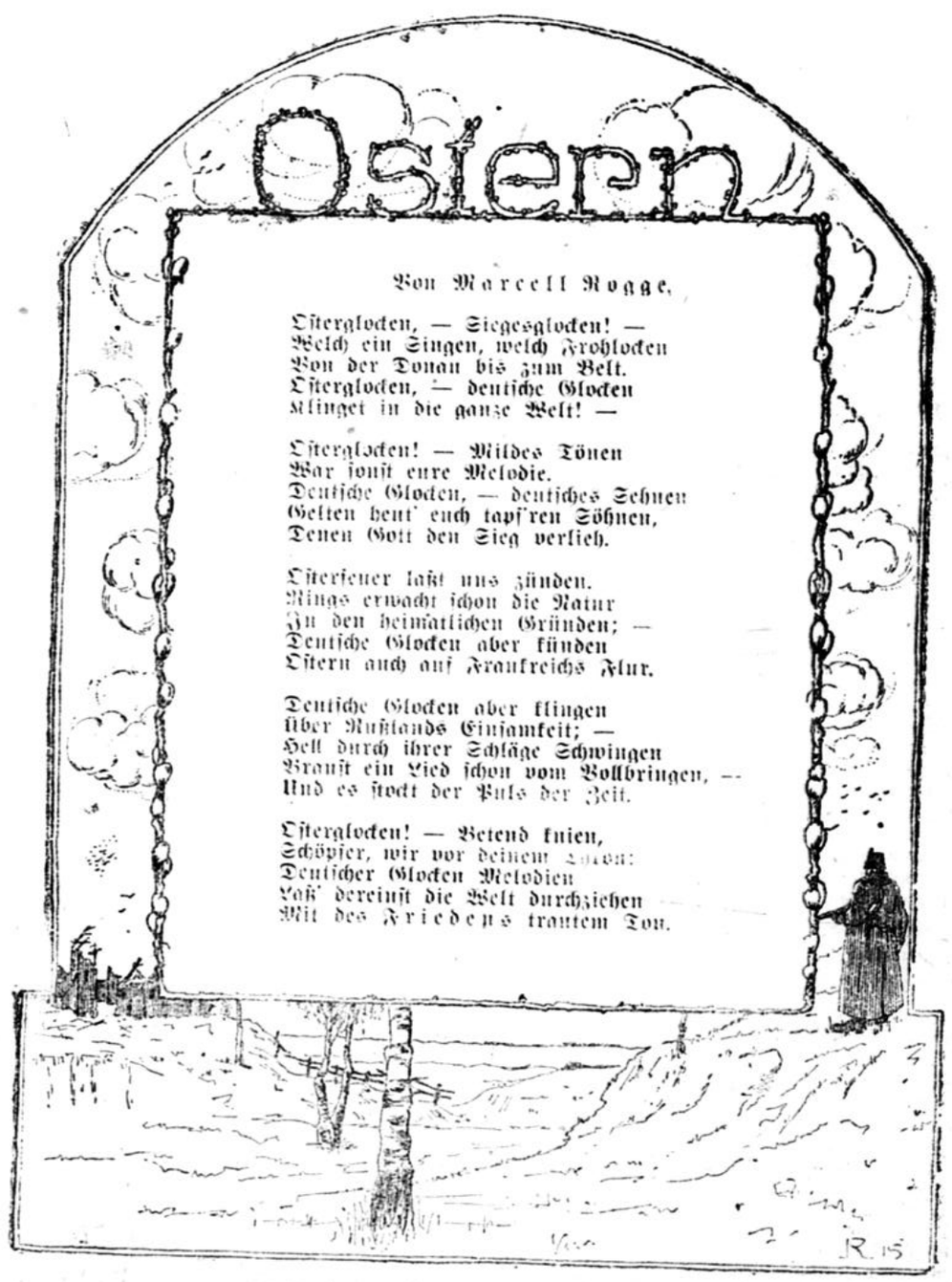
Im Zeichen des Krieges. Richter: Sie werden beschuldigt, dem Kläger unversehens eine wuchtige Ohrfeige versetzt zu haben. Angeklagter: I kann nix dafür, Herr kaiserlicher Rat, daß er in mein Aktionsradius geraten ist! — Russisch. Ein neutraler Berichterstatter ließ sich im Felde von einem russischen Regimentsarzt einen Zahn ziehen. Als er wieder auf seinem Beobachtungsplatz angekommen war, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß der schmerzende Zahn noch immer vorhanden war; dagegen fehlten sämtliche — Goldplomben.

Verantwortlich: Carl Stein, Bocholt.

Der Weltkrieg

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Nr. 1 Samstag, 3. April 1915 Nr. 1



Der schwere Tag.

Von Maria Weinand (Essen).

Sie hatten sich alles anders gedacht — —
Die Arbeit hatte sie alt gemacht.
Den Vater gebeugt in eiserner Pflicht,
Der Mutter gewelkt ihr blasses Gesicht.
Nun waren sie müde — — Sie hatten der Welt
Fünf Söhne auf ihren Acker gestellt,
Fünf Söhne von Kraft und stählernem Mut
Und alle so lieb und alle so gut.
Fünf Söhne! Nun dürfen sie müde sein.

Da brach das Ungewitter herein — —
Man wußte noch kaum, von wannen es kam
Man spürte nur, daß es den Atem nahm.
Man hoffte und bangte und lauschte und litt,
Und er mußte doch kommen der eiserne Schritt.
Es hockte heimlich mit blutigem Hohn
Das Kriegsgespenst an der Schwelle schon.
Es reckte sich auf, da fiel der Schlag:
Morgen ist erster Mobilmachungstag!

Da hat das Dorf sich erschrocken geduckt.
Da hatten sie alle im Leid gezuckt.
Die beiden standen schweigend und groß.
Die Mutter wischte die Augen bloß
Und sah ihre Jungen noch einmal an
Und schnürte fünf kleine Bündel dann.
Vier bei der Garde und einer Husar! —
Der Vater stand inmitten der Schar.
Er war nicht gebeugt. Er reckte sich auf:
Vorwärts, ihr Jungen; Nun dran und drauf!
Der Kaiser wartet. Er braucht eure Hand.
Ich zwinge die Scholle. Ich baue das Land — —
Und kämt ihr nicht wieder? — — Und sollte es sein — —?
Es ging ganz still in die Kammer hinein.

Sie führten den ersten und zweiten hinaus.
Der dritte und vierte zog aus dem Haus,
Und auch der fünfte — es war doch schwer
Und auch der fünfte ging hinterher.
Vier bei der Garde und einer Husar — —

Wie rot doch immer der Himmel war? — —
Im stillen Hause am Dorfesrand
Am Fenster oft eine Mutter stand
Und spähte weit in die Ferne hinaus —
Die Grüße kamen. — Dann blieben sie aus.

Vier bei der Garde und einer Husar — —
Wie bange das Warten und Beten war,
Das Hoffen und Harren bei Tag und Nacht —
Da endlich wurde die Botschaft gebracht!
Ein fremdes Schreiben mit fremdem Zug.
Sie lasen es beide. Sie wußten genug — —
Einer gefallen und noch einer mehr,
Der dritte und vierte auch hinterher.
Vier von der Garde — — O Gott, halt ein!
Das Opfer, es kann nicht größer sein — —
Vier von der Garde, und auch der Husar
In Flandern drüben begraben war.

Da hat sich das Dorf erschrocken geduckt.
Da haben sie alle im Leid gezuckt.
Sie gingen leise am Hause entlang,
Und keiner wagte den schweren Gang,
Und keiner wußte ein Trosteswort,
Sie schlichen sich heimlich wieder fort — —
Nur einer blieb. Es mußte doch sein.
Er trat in die kleine Kammer hinein — —
Da saßen sie beide am Hausaltar — —
Ein wenig weißer geworden ihr Haar — —
Ein wenig blasser ihr blasses Gesicht — —
Nur weinen, nur weinen — das taten sie nicht.
Sie hielten den Rosenkranz in der Hand
Und sprachen zum Kruzifix gewandt:
Der für uns — das Kreuz — getragen du,
Gib unsern fünf Söhnen die ewige Ruh,
Vier von der Garde und einer Husar! — —
Laß leuchten dein Licht ihnen immerdar:
Vier von der Garde und einer Husar! — —

Mitgeteilt vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit.

---

zuversichtlich. Die Regsamkeit des Krieges selbst läßt nur das Gefühl des Mitwirkens am Sieg zu.

Längere Quartierbehaglichkeit brachte uns dann wieder aufs Sinnieren, auf's Erwägen der Gerüchtwahrscheinlichkeiten. Bis wir erkannten, wie wenig Kernhaftes an alledem war. Die Amtsdepeschen hatten immer von neuem unsere von Gerüchten ausgehenden Ueberlegungen vernichtet, ganz neue Denkgrundlagen geschaffen. So kamen wir zu dem Schluß, nur noch unseren eigenen Augen und den Behördenmitteilungen zu trauen. Einige Beispiele. Bei Schloß M. in Frankreich war eine Granate eingeschlagen. Erstes Gerücht: 18 Mann tot, 12 verwundet. Zweites Gerücht: 80 Mann tot und verwundet. Tatsache: ein paar leichte Verletzungen. — Aus dem Bezirk einer großen Festung hatten die Franzosen einen Nachtausfall gemacht. Ich lag damals im Feldlazarett in M. Erste Nachricht: In der Frühe wird ein großer Verwundetentransport kommen. Mindestens 280 Mann. Aufregung, Parathaltung von Betten und Instrumenten. Alles war erstaunt, als schließlich einige Wagen mit wenigen Verwundeten angekündigt wurden und vorfuhren. Am schlimmsten ist es mit den Erzählungen über den Fall von Festungen und Forts. Auf diesem Gebiete kann man an einem Tage hundert Versionen erleben. Selbst Dinge, die man mit seinen leibhaftigen Augen gesehen hat, schildert man oft falsch, da Richtungen, Zweck, Konstruktion 2c. nicht bekannt sind. Wie lange hat es gedauert, bis ich in größerer Höhe freundliche und feindliche Flieger unterscheiden konnte. Dennoch haben die in Deutschland veröffentlichten Feldschilderungen der Soldaten einen großen Wert. Sie zeigen die geistige Frische, die frohe Stimmung, das Siegesvertrauen, die Aufnahmegierde unserer Truppen. Das aber sind sehr wesentliche Faktoren. Die Beurteilung militärischer Aktionen, der Kampflage und Kampfaussichten muß von den offiziellen Mitteilungen ausgehen, da nur sie allein aus zuverlässigem Material geschöpft sind.

Die Gebirgs-Kavallerie.

(Nachdruck verboten.)

okon. **Gebirgskavallerie!** Es klingt fast nach einem Widerspruch in sich selbst, aber dieser Krieg, der nach einem Worte eines bekannten hohen Generals jede Poesie ungebracht hat, machte das Unmöglichste möglich: er nahm dem Reiter sein Pferd und stellte ihn neben den Infanteristen in den Schützengraben. Anstatt kühne Aufklärungsritte tief hinter den Rücken des Feindes zu unternehmen, muß der Kavallerist sich in Laufgräben, Schützengräben und Sappen an den Feind herauwinden; anstatt schneidige Attacken mit wehenden Fahnen und schmetternden Trompeten zu reiten, muß er über Fuchsgräben klettern; in Maulwurfslöcher springen und den Feind anstatt mit dem Säbel mit dem Kolben seines Karabiners erschlagen. Daß der echte Reiter das auch kann, das haben die berühmten Kasadyhusaren bei Limanowa bewiesen, wo sie die Schlüsselstellung der Russen erstürmten und so die Entscheidung der Schlacht an sich rissen. Und dabei hatten sie nicht einmal die Karabinerkolben — mit Schanzeln, Aexten und Knütteln sind sie die Feinde angegangen und haben sie in die Pfanne gehauen.

Als ich den Kriegsschauplatz in Russisch-Polen besuchte, bekam ich mehr als einmal Kavallerie im Schützengraben zu sehen, sowohl deutsche als auch österreichische Dragoner und ungarische Husaren. Die Pferde waren weit hinten in den Ortschaften untergebracht, die Reiter hausten vorne in ihren Unterständen, hatten sich Drahtverhaue angelegt und machten ihre Patrouillengänge zu Fuß. War keiner, den man fragte und der nicht voller Entrüstung sein Reiterherz über diese „Degradierung" durch kilometerlange Flüche erleichterte. Die deutschen Reiter in ihrem Feldgrau paßten sich zudem auch noch äußerlich dem neuen Kampfesmilieu an, aber ihre österreichischen und ungarischen Kameraden mit ihren schönen roten Hosen und Kappen — die waren gar unglücklich daran. In diesem Jahre hätten auch die österreichische und ungarische Kavallerie die hechtgraue Uniform erhalten sollen, aber der Krieg kam uns dazwischen und macht alle Adjustierungspläne vorläufig zuschanden. Wer konnte auch im Anfang wissen, daß aus dem Husaren der „Bakahusar" werden würde. „Baka" ist die Bezeichnung für den ungarischen Infanteristen und man kann sich ungefähr vorstellen, was sich der Husar denkt, der sich selber in bitterer Selbstironie mit dem Titel „Bakahusar" belegt.

Der Krieg hat aber auch noch mehr aus ihm gemacht. Er hat ihn, den Sohn der Puszta, der Tiefebnen, gezwungen, Hochgebirgstourist zu werden. Hat ihn vom Pferd her-

---

Der Weltkrieg — Woher und Wohin?

Der bekannte Professor der Staatswissenschaften in Gothenburg Rudolf Kjellen, der Verfasser der trefflichen Schrift „Die Großmächte der Gegenwart", hat kürzlich in Stockholm vor einer äußerst zahlreichen Zuhörerschaft zwei Vorträge über „Die Weltkrisis, Woher und Wohin?" gehalten. Von den mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen seien nachstehend nach der „Köln. Ztg." nur die Hauptpunkte hervorgehoben:

Bei Besprechung der Ursachen des Krieges wies Kjellen zunächst ausgehend von dem bekannten Clausewitzschen Zitat: „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln", darauf hin, wie nach dem Gesetz von der Solidarität allmählich ein Staat nach dem anderen in den Wirbel hineingezogen wurde, wobei die wirkende Kraft des ganzen Dramas, das wir jetzt erleben, sich aus einer Reihe von Konflikten zusammensetze. Kjellen unterscheidet fünf Konflikte, von denen jeder seine besondern Wurzeln habe und gesondert bestehe, deren Zusammenhang sich aber teils aus Bündnisverträgen ergebe, teils mehr zufälliger Natur sei. Der serbisch-österreichische Konflikt entspringt den politischen Bestrebungen Serbiens, die auf eine radikale Verwirklichung des Nationalitätsprinzips hinzielen und eben dadurch einen Zusammenstoß mit Oesterreich-Ungarn herbeiführen mußten, das sich von den serbischen Wühlereien in seinen Lebensinteressen bedroht sah, indem ein Nachgeben gegen Serbien sein aus vielen Nationalitäten zusammengesetztes Staatssystem ernstlich gefährden mußte. Zu dem russisch-österreichisch-deutschen Konflikt leiteten neben Rassegegensätzen vor allem die widerstreitenden politischen Interessen auf der Balkanhalbinsel; die russischen Expansionsgelüste mit dem unentwegt verfolgten Ziel Konstantinopel wurden für die Großmachtstellung Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan immer bedrohlicher und mußten unvermeidlich früher oder später zu einem Zusammenstoß führen. Indes der Weg nach Konstantinopel ging für Rußland nicht so sehr über Wien als über Berlin. Aus dem engen Bundesverhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem starken Deutschen Reiche folgte ohne weiteres, daß ein russisch-österreichischer Konflikt auch ein russisch-deutscher sein mußte. Der französisch-deutsche Konflikt liegt sehr einfach. Er hat in allererster Linie seine Ursache in dem vierzig Jahre hindurch genährten Revanchebedürfnis der französischen Nation. Dieser Konfliktsstoff hatte dann seit geraumer Zeit noch eine Bereicherung erfahren durch die Verschärfung der Gegensätze in den Kolonialfragen Frankreichs und Deutschlands, wobei Frankreich offenbar von Besorgnissen um seine Großmachtstellung geleitet wurde. Der englisch-deutsche Konflikt findet seine eigentlichen Ursachen in dem immer gespannter gewordenen wirtschaftlichen Wettstreit der beiden Mächte. England glaubte sich in dem Besitz und Ausbau seines kolonialen Weltreichs durch die zunehmende Konkurrenz des deutschen Marktes ernstlich bedroht, eine Befürchtung, die ihm die Frage der Versorgung von zwei Dritteln der Bewohner des Mutterlandes mit Nahrungsmitteln zu einer Lebensfrage machte. Außerdem gibt es noch einen japanisch-deutschen Konflikt, der mehr spontan aufgetretenen Zweckmäßigkeitsgründen auf Seiten Japans entsprang, und dessen Verkettung mit den Interessen der übrigen kriegführenden Mächte sich mehr zufällig ergab. Den eigentlichen Anstifter des Krieges erblickt Kjellen in Rußland. Frankreich hat Rußlands eigene Interessen den seinigen dienstbar gemacht (wofür es ihm nach und nach 15 Milliarden leihen mußte), und England benutzte beide für die Erreichung seines besonderen Zieles, der Niederwerfung Deutschlands, wohl nach dem Grundsatz, daß diejenigen, die einen und denselben Feind haben, unter einander Freunde sind. Die „Entente" war das äußere Band.

Kjellen warf sodann einen Blick auf die Ziele des Krieges und auf die voraussichtliche Gestaltung der politischen Dinge nach dem Friedensschlusse. Er kam dabei zu dem Ergebnis, daß die Verwirklichung der Programme der Dreiverbandsmächte der Welt keinen Frieden bringen, sondern nur die Keime zu immer neuen Konflikten pflanzen werde. Von einem Siege der Zentralmächte verspricht er sich dagegen eine wenn auch nur ganz allmähliche Ausbalanzierung der politischen Kräfte in Europa und damit in der ganzen Welt und eine glückliche Lösung der Probleme für lange Zeit. Kjellen streifte die mannigfachen, bereits auftauchten, allerdings noch ziemlich unklaren Projekte für die zukünftige Gestaltung der großen Politik, namentlich auch der Handelspolitik; er verhehlt sich dabei aber nicht die Schwierigkeiten, die ihrer einstweilen noch fernen Verwirklichung harren. Indes glaubt er bereits sagen zu können, daß die politischen und wirtschaftlichen Interessen und Ziele der europäischen Kleinstaaten, und nicht am wenigsten Schwedens, eine in mancher Beziehung mit der Zukunft Deutschlands gleichlaufende Richtung haben werden. Zum Schluß gab Kjellen der Hoffnung Ausdruck, daß Schweden auch im ferneren Verlauf der gewaltigen Krisis der Friede erhalten bleiben möge, aber er ermahnt seine Landsleute auch, sich für die großen, noch ungewissen Aufgaben der Zukunft gerüstet zu halten, um dereinst, entschlossen und besonnen, zur würdigen Wahrung ihrer Interessen und zum Heile des Vaterlandes im Rate der Völker ihre Stimme in die Wagschale zu werfen — „Videant consules . . .!"

Das Kriegsgerücht.

Von Dr. Alfons Goldschmidt,
Unteroffizier der Landwehr.

(Nachdruck verboten.)

oker. Jeder Kriminalist weiß, wie unzuverlässig die Sinne des Menschen sind. Ein berühmter Berliner Strafrechtler hat einmal in seinem Seminar auf sehr drastische Weise die Probe gemacht. Es wurde ein Ueberfall auf den Professor fingiert. Dann wurden die Seminarmitglieder nach dem Hergang befragt. Das Resultat war überraschend. Nur wenige sagten Uebereinstimmendes, obwohl der Vorgang sich vor aller Augen abgespielt hatte. Aus derselben Entfernung war das Schauspiel grundverschieden gesehen worden. Wenn schon der Augenzeuge die Ereignisse nicht wie eine Camera aufnehmen kann, wie müssen sie erst verzerrt sein, wenn sie von den Sinnen anderer Menschen bearbeitet worden sind? Es gibt kaum eine schwierigere Kunst, als die des Weitererzählens. Der militärische Auftraggeber läßt den Befehl wiederholen, ehe er die Ausführung anordnet. Das ist ein sehr vernünftiger Brauch. Der Erzähler gibt seine Schätze dem Hörer zu beliebiger Innen- und dementsprechender Außenverwendung. So treten sie ihren Weg in eine große Gemeinde an, überall von neuem verwandelt und verzerrt. Was habe ich nicht an Kriegsmärchen gehört. Herrgott, was hat man mir alles mit Schwur auf die Objektivität, auf völlige Verläßlichkeit vorgefabelt.

Schon auf der Eisenbahnfahrt nach meiner Einkleidungsstation fieberte es nur so. Den spukhaften Halbschlaf dieser Nacht werde ich nie vergessen. Donnerte der Zug über eine Brücke, so flog ich in die Luft, riefen Stimmen „auf Wiedersehen", ritten die ersten Kosakenpatrouillen auf die Bahn zu, schoß der Lichtschein einer Bahnhofslampe in das Abteil, flammte sicherlich eine Fliegerbombe auf. So erregt war ich durch die schwülen Kriegsgerüchte geworden. In den Berliner Börsensälen hatte es begonnen. Ein Tuscheln, Raunen, Uebertreiben sondergleichen. Es war mir mir durch die Straßen der Reichshauptstadt auf den Gestellungsplatz gezogen, hatte hier weiter gewispert, wurde auf dem Marsch zum Bahnhof von tausend Seiten genährt. Kaum hatten nach der Ankunft des Transportes an der Zielstation die ersten Morgenscheine den Nachtspuk verscheucht, da fing es schon wieder an. Ein Prachtregiment, das, wie wir später erfuhren, im Westen stand, sollte mit Stumpf und Stiel im Osten vernichtet worden sein. Die romanhaftesten Spionagegeschichten wurden ringsum geraunt. Dem Großbürger, jenem Ehrenträger habe man schnell den Garaus gemacht, groteske Verkleidungsschliche seien täglich entdeckt worden, da und dort seien goldgefüllte Automobile vorübergeeilt. Nach vielen Wochen, als wir längst im Felde waren, erfuhren wir den Wirklichkeitsgrund einiger Geschichten. Die furchtbare Schwüle hatte sich meistens in Harmlosigkeit verwandelt und manch gerüchtweise schon länst Erschossener suchte als Kriegslieferant sich und dem Staate zu dienen.

Als wir nach Westen fuhren, schlichen immer wieder durch all die wärmende Herzlichkeit Gerüchte von Furchtbarem ins Abteil. Keines davon war geprüft, war zuverlässig. Sie verwirrten mit ihrem Blut- und Grausamkeitsgeruch. Die amtlichen Depeschen, die auf den Bahnhöfen verlesen wurden, waren erfrischende Seelenbäder. Man hatte Greifbares, wirklich Geschehenes. Soldaten sind oft im Glauben wie Kinder. Tag und Nacht leben sie in ihrem Verbande, haben nicht die Möglichkeit, von Außen kommendes zu kontrollieren und mühen sich nicht gerne um Logik oder eigene Kombinationen. So fanden die von gewiß gutgläubigen Zivilisten uns vermittelten Gerüchte über Kämpfe, schnöde Meucheleien, gefährliche Passagen, einen guten Nährboden. Allerdings nur solange die Kriegsaktivität fehlte. Als wir mitten im Strudel des gewaltigen Vormarsches waren, fortwährend die Kräfte und Sinne nach vorwärts gespannt, kümmerten wir uns den Teufel um Gerüchte. Alles war von der Empfindung des schnellen Fortschreitens beherrscht. Wir ritten, fuhren und rubten

---

Unter 9
1915 wird a
Bundesrats
und Mehl
anweisung
Herrn Regie
Bochott folge

Es dürfen
a) Kri
b) Mol
c) Mei
außerdem
d) Zwi
e) Kuc
Die Berei
stellung Mogg
verboten.

Als Krieg
Berteilung
Gewichtsteile
verwendet we
15 Gewichtste
Kartoffelstärke
sofern genügende
von mindestens
Kartoffeln auf
Statt Kart
oder Gerstenschr
verwendet werd
stoffen (Gerste
ist auch ein Zu
Gloffen z. B.
Tapiokamehl, G
zur Bereitung
Bis auf
zu dreißig Gra
Das Kriegs
haben.

Als Vollkor
Brot, das aus
zu dessen Herst
Hundert durchg

Bei der Ba
30 Weizenmehl in
gewichtsteile
gewichts enthält
teilen durch Kart
ersetzt werden.
Das Weißbr
ein Gewicht von

Bis auf we
des Absatz 1 G
10 Gewichtsteile
Gesamtgewichtes
Kartoffeln oder a

Das vorgeschr
hettsbroten 24 Gr

Zwiebad darf
enthalten. Er ist

Kuchen darf
mehr als 10 Gra

a) Die Enthalt
mit der Bek
Bevölkerung
Weizen-, Ro
1750 Gramm
1400 Gramm
b) Die Brotmen
gäste wird
rauh an Gäs
c) Schank-, Spe
der auf den
eine Zugabe
Weise, daß i
Wirtschaft et
werden. Die
zu gestatten,
men vergeht
d) Für Krankenhä
Anstalten erfo
darfs von Fa
gemeinen Gr
trographen.

Brote sowie sämt
gegen Barzahlung

Diese Bestimmun
denen Backwaren he
und hauswirtschaftlich

Unternehmer, lan
Gebrauch gemei
gebrigen ihrer Wirt
erforderliche Brotgetr
verwenden, und von
versorgen), dürfen Ba
oder Weizenmehl Verb
von Kuchen, sowie
Bäckern, Händlern und

Anordnung.

Unter Aufhebung der Anordnung vom 15. Februar 1915 wird auf Grund des § 36 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 und der Ausführungsanweisung vom gleichen Tage mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten für den Gemeindebezirk Bocholt folgendes bestimmt:

§ 1.

Es dürfen nur Einheitsbrote bereitet werden, und zwar:

a) Kriegsbrot (Roggenbrot),
b) Vollkornbrot (Schwarzbrot, Schrotbrot),
c) Weißbrot (Weizenbrot),

außerdem noch:

d) Zwieback,
e) Kuchen.

Die Bereitung aller anderen Backwaren, bei deren Herstellung Roggenmehl oder Weizenmehl verwendet wird, ist verboten.

§ 2.

Als Kriegsbrot (Roggenbrot) gilt jedes Brot, zu dessen Bereitung mehr als 30 Gewichtsteile Roggenmehl auf 70 Gewichtsteile an anderen Mehlen oder mehlartigen Stoffen verwendet werden. Es muß einen Zusatz von mindestens 15 Gewichtsteilen Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl auf 90 Gewichtsteile Roggenmehl oder, sofern gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet werden, von mindestens 45 Gewichtsteilen gequetschter oder geriebener Kartoffeln auf 90 Gewichtsteile Roggenmehl enthalten.

Statt Kartoffel- kann Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstenschrot in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden. Außer der Kartoffel und deren Ersatzstoffen (Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl, Gerstenschrot) ist auch ein Zusatz von anderen Mehlen und mehlartigen Stoffen z. B. Maronenmehl, Bohnenmehl, Maismehl, Tapiokamehl, Sagomehl gestattet. Weizenmehl darf indes zur Bereitung von Kriegsbrot nicht verwendet werden.

Bis auf weiteres kann jedoch das Roggenmehl bis zu dreißig Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt werden.

Das Kriegsbrot muß ein Gewicht von 1¼ oder 2½ kg haben.

§ 3.

Als Vollkornbrot (Schwarzbrot, Schrotbrot) gilt jedes Brot, das aus geschrotetem Roggen oder aus Roggenmehl, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 93 von Hundert durchgemahlen ist, hergestellt wird.

§ 4.

Bei der Bereitung von Weißbrot (Weizenbrot) muß Weizenmehl in einer Mischung verwendet werden, die 30 Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichts enthält. Der Weizengehalt kann bis zu 20 Gewichtsteilen durch Kartoffelstärkemehl oder andere mehlartige Stoffe ersetzt werden.

Das Weißbrot muß die Form eines Brötchens und ein Gewicht von 75 Gramm haben.

Bis auf weiteres können abweichend von der Vorschrift des Absatz 1 Satz 1 Weizenmehl in einer Mischung von 10 Gewichtsteilen Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichtes oder an Stelle des Roggenmehlzusatzes Kartoffel- oder andere mehlartige Stoffe verwendet werden.

§ 5.

Das vorgeschriebene Verkaufsgewicht muß bei diesen Einheitsbroten 24 Stunden nach Fertigstellung vorhanden sein.

§ 6.

Zwieback darf höchstens 50 Gewichtsteile Weizenmehl enthalten. Er ist nach Gewicht zu verkaufen.

§ 7.

Kuchen darf an Roggen- und Weizenmehl insgesamt nicht mehr als 10 Gewichtsteile des Gesamtgewichts enthalten.

§ 8.

a) Die Entnahme von Brot, Zwieback und Mehl ist nur mit der Beschränkung zulässig, daß auf den Kopf der Bevölkerung an Brot, Zwieback, sowie Roggen-, Weizen-, Hafer- und Gerstenmehl insgesamt höchstens 1750 Gramm (3½ Pfund) Brot und Zwieback oder 1400 Gramm Mehl wöchentlich entfallen.
b) Die Brotmenge für übernachtende ortsfremde Hotelgäste wird unter Berücksichtigung der Durchschnittszahl an Gästen der letzten Zeit festgesetzt.
c) Schank-, Speise- und Kaffeewirtschaften sollen außer der auf den eigenen Haushalt entfallenden Menge eine Zugabe für die Gäste erhalten und zwar in der Weise, daß ihnen je nach dem Betriebsumfange der Wirtschaft einige wenige Kopfanteile mehr zugebilligt werden. Die Inhaber dieser Betriebe sind verpflichtet, zu gestatten, daß mitgebrachtes Brot in ihren Räumen verzehrt wird.
d) Für Krankenhäuser und andere öffentliche und private Anstalten erfolgt eine besondere Feststellung des Bedarfs von Fall zu Fall unter Anwendung der allgemeinen Grundsätze des Absatzes a dieses Paragraphen.

§ 9.

Brote sowie sämtliche andere Backwaren dürfen nur gegen Barzahlung abgegeben und entnommen werden.

§ 10.

Diese Bestimmungen gelten für sämtliche Betriebe, in denen Backwaren hergestellt werden, einschließlich der land- und hauswirtschaftlichen sowie der Privathaushaltungen.

§ 11.

Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die von dem Recht Gebrauch gemacht haben, zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gesindes das erforderliche Brotgetreide aus ihrem eigenen Bestande zu verwenden, und von der Enteignung auszunehmen (Selbstversorger), dürfen Backwaren, zu deren Bereitung Roggen- oder Weizenmehl Verwendung gefunden hat, mit Ausnahme von Kuchen, sowie Roggenmehl oder Weizenmehl von Bäckern, Händlern und Handelsmühlen nicht entnehmen.

Den Bäckern, Händlern und Handelsmühlen ist verboten, an diese Unternehmer (Selbstversorger) solche Backwaren oder Roggen- und Weizenmehl abzugeben.

Die gleichen Verbote gelten für die Angehörigen einschl. des Gesindes der Selbstversorger.

§ 12.

Kriegsbrot (Roggenbrot), Vollkornbrot (Schwarzbrot, Schrotbrot), Weißbrot (Weizenbrot) und Zwieback (§ 1), sowie Roggen- und Weizenmehl dürfen nur gegen die behördlich vorgeschriebenen Brotscheine, Brotmarken oder ähnliche Ausweise und in den darauf bezeichneten Mengen abgegeben werden.

§ 13.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen werden nach § 44 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 14.

Diese Anordnung tritt mit der Veröffentlichung in Kraft.

Bocholt, den 30. März 1915.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Remonteankauf für 1915.

1. Zum Ankauf dreijähriger, vorkommendenfalls auch vierjähriger Remonten sollen in diesem Jahre im Regierungsbezirk Münster die nachbezeichneten öffentlichen Märkte abgehalten werden:

Am 19. April 9 Uhr vormittags in Höven Kreis Coesfeld.
Am 19. April 1 Uhr nachmittags in Horstmar Kreis Steinfurt.
Am 20. April 8 Uhr vormittags in Rorel Kreis Münster.

2. Die angekauften Pferde werden sofort abgenommen und gegen Quittung bar oder mittels Schecks bezahlt.

3. Pferde mit Hauptmängeln, die gesetzlich den Kauf rückgängig machen, sind vom Verkäufer gegen Erstattung des Kaufpreises und der Unkosten zurückzunehmen, desgleichen Pferde, die sich während der ersten 45 Tage nach dem Tage der Einlieferung in das Depot usw. als Klophengste erweisen. Die gesetzmäßige Gewährsfrist wird für periodische Augenentzündung (innere Augenentzündung, Mondblindheit) auf 28 Tage nach dem Tage der Einlieferung in das Depot usw. verlängert.

4. Zur Anzeige eines Hauptmangels an den Verkäufer nach § 485 BGB. ist nicht nur die Remontierungskommission berechtigt, die den Kauf abgeschlossen hat, sondern auch das Depot oder der Truppenteil usw., bei dem sich das bemängelte Pferd befindet.

5. Verkäufer, die Pferde vorführen, die ihnen nicht eigentümlich gehören, müssen sich gehörig ausweisen können.

6. Der Verkäufer ist verpflichtet, jedem verkauften Pferde eine neue, starke, rindlederne Trense mit glattem starkem, einfach gebrochenem Gebiß (keine Knebeltrense) und eine neue Kopfhalfter von Leder oder Hanf mit zwei mindestens 2 Meter langen Stricken unentgeltlich mitzugeben.

7. Zur Feststellung der Abstammung der Pferde sind die Deck- und Füllenscheine mitzubringen.

Auch werden die Verkäufer ersucht, die Schweife der Pferde nicht übermäßig zu beschneiden und die Schwanzrübe nicht zu verkürzen.

8. Vorstehende Ankaufsbedingungen gelten auch für nicht öffentliche Märkte.

Berlin, den 6. März 1915.

Kriegsministerium. Remonte-Inspektion.

Bekanntmachung.

Junge Leute, welche das 16. Lebensjahr vollendet, aber noch nicht das 17. Lebensjahr überschritten haben und in eine Militärvorbereitungsanstalt aufgenommen werden wollen, haben sich unverzüglich beim unterzeichneten Kommando zwecks Aufnahme zu melden.

Zur Meldung sind erforderlich:

Eine schriftliche Einwilligung des Vaters bezw. dessen gesetzlichen Vertreters.
Ein polizeiliches Führungszeugnis und Geburtsurkunde.

Von kleinen nicht entehrenden Strafen kann ausnahmsweise abgesehen werden.

Coesfeld Westf., den 27. März 1915.

Königliches Bezirkskommando

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 Abs. 2 der Verordnung des Bundesrates über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 15. Februar 1915 (R.-G.-Bl. S. 95) werden den Sorten Daber, Imperator, Magnum bonum, Up to date folgende Sorten bester Speisekartoffeln gleichgestellt: Industrie, Märker, Silesia, Cymbals Alma, Cymbals Ella, Böhms Erfolg.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
In Vertretung: Göppert.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.
In Vertretung: Küster.
Der Minister des Innern.
In Vertretung: Drews.

Borken, den 26. März 1915.

Der Landrat:
Graf von Spee.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß die

Viehkontrollbücher

in der Zeit vom

1. bis 15. April

jeden Jahres abgeschlossen werden müssen. Der vorhandene Viehbestand ist auf der folgenden freien Seite von neuem einzutragen.

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die alten Viehkontrollbücher, nachdem die Uebertragung des Bestandes in ein neues Buch von dem kontrollierenden Beamten als richtig bescheinigt worden ist, sofort an das Bürgermeisteramt abzugeben sind.

Anholt, den 29. März 1915.

Der Bürgermeister: Föcking.

Bekanntmachung.

Mit dem **10. April ds. Js. morgens 6 Uhr,** beginnt in sämtlichen nicht geschlossenen Gewässern des Regierungsbezirks, mit Ausnahme der Lippe vom Einfluß der Gieseler aufwärts und der Glenne, die sogenannte Frühjahrsschonzeit, welche bis zum **9 Juli ds. Js. morgens 6 Uhr** dauert.

Während dieser Zeit ruht von **Donnerstags morgens 6 Uhr bis Montags morgens 6 Uhr** jeglicher Fischereibetrieb.

Es müssen daher alle ständigen Fischerei-Vorrichtungen, namentlich auch die bei den Mühlen vorhandenen Aalfänge, hinweggeräumt oder abgestellt sein.

Gesuche um Entbindung von obigen Vorschriften, welche unter Berücksichtigung der Bestimmungen der §§ 4 und 9 der Allerhöchsten Verordnung vom 8. August 1887 betreffend die Ausführung des Fischereigesetzes in der Provinz Westfalen, gegebenenfalls von mir erteilt werden können, sind durch Vermittelung der Ortspolizeibehörden bei mir zur Vorlage zu bringen.

Münster, den 20. März 1915.

Der Regierungspräsident.

Bekanntmachung.

Die folgenden Bestimmungen werden zur genauen Nachachtung in Erinnerung gebracht:

Feld- und Forstpolizei-Gesetz vom 1. April 1880.

§. 32. Mit Geldstrafe bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer, abgesehen von den Fällen des § 308 des Strafgesetzbuches, eigene Torfmoore, Haidekraut oder Bülten im Freien ohne vorgängige Anzeige bei der Ortspolizei-Behörde oder bei dem Ortsvorstande in Brand setzt, oder die bezüglich dieses Brennens polizeilich angeordneten Vorsichtsmaßregeln außer Acht läßt.

§ 44. Mit Geldstrafe bis zu fünfzig Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen wird bestraft wer

1. mit unverwahrtem Feuer oder Licht den Wald betritt oder sich demselben in gefahrbringender Weise nähert;
2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt;
3. abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des Strafgesetzbuches, im Walde oder gefährlicher Nähe desselben im Freien ohne Erlaubnis des Ortsvorstehers, in dessen Bezirk der Wald liegt, in Königlichen Forsten ohne Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten Feuer anzündet oder das gestattetermaßen angezündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt;
4. abgesehen von den Fällen des § 360 Nr. 10 des Strafgesetzbuches, bei Waldbränden von der Polizeibehörde, dem Ortsvorsteher oder deren Stellvertreter oder dem Forstbesitzer oder Forstbeamten zur Hülfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Nachteile genügen konnte.

§ 45. Mit Geldstrafe bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben

1. ohne Erlaubnis des Ortsvorstehers, in dessen Bezirk der Wald liegt, in königlichen Forsten ohne Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten Kohlenmeiler errichtet;
2. Kohlenmeiler anzündet, ohne dem Ortsvorsteher oder in Königlichen Forsten dem Forstbeamten Anzeige gemacht zu haben;
3. brennende Kohlenmeiler zu beaufsichtigen unterläßt;
4. aus Meilern Kohlen auszieht oder abfährt, ohne dieselben gelöscht zu haben.

§ 46. Mit Geldstrafe von zehn bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer den über das Brennen einer Waldfläche, das Abbrennen von liegenden oder zusammengebrachten Bodendecken und das Sengen von Rotthecken erlassenen polizeilichen Anordnungen zuwiderhandelt.

Feld- und Forstpolizei-Verordnung vom 6. Mai 1882 bezw. 24. Juni 1885.

§ 19. Nr. 1. In der Zeit vom 1. März bis zum 1. November ist das Rauchen aus Pfeifen ohne Deckel, sowie das ganze Jahr hindurch das Rauchen von Zigarren im Walde außerhalb der mit Seitengräben versehenen Wege verboten. Haidegrundstücke werden dem Walde gleichgeachtet, ebenso Torfmoore; letztere jedoch mit der Maßgabe, daß in der Zeit vom 1. März bis 1. November jede Art des Rauchens, nicht nur auf dem Moore selbst, sondern auch auf dem dasselbe durchschneidenden Wege verboten ist.

Nr. 2. Bei Bränden in Waldungen, auf Torfmooren und Haidegrundstücken hat sich jeder zur Hülfeleistung Aufgeforderte und Verpflichtete, mit einem Spaten, einer Axt oder Rodehacke zu versehen, sofern nicht unabweisbare Hindernisse entgegenstehen. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen ad 1 und 2 werden in einer Geldstrafe zu 10 ℳ oder mit Haftstrafe bedroht, falls nicht die Bestrafung nach § 44 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. 4. 1880 eintritt.

§ 20. Der Eigentümer oder Nutznießer von Grundstücken, welcher das Brennen einer Waldfläche oder das Abbrennen von liegenden oder zusammengebrachten Bodendecken, das Sengen von Rotthecken vornehmen, ferner wer eigene Torfmoore, Haidekraut oder Bülten im Freien in Brand setzen will, ist verpflichtet, bei der Ortspolizeibehörde davon zeitig vorher Anzeige zu machen und die Erlaubnis zur Ausführung der beabsichtigten Maßregel nachzusuchen. Die Ortspolizeibehörden haben die in jedem Falle gebotenen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Die Unterlassung der vorgängigen Anzeige an die Ortspolizei-Behörde, sowie die Nichtbeachtung der von der letzteren getroffenen Vorsichtsmaßregeln und die Zuwiderhandlungen gegen die ortspolizeilichen Anordnungen unterliegen, soweit die Bestrafung nach Maßgabe der §§ 32 und 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes nicht erfolgt, einer Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder einer entsprechenden Haftstrafe.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Anholt, den 26. März 1915.

Der Bürgermeister: Föcking.
Die Polizei-Verwaltung.

Krätze,
juckend. Ausschlag wird unter Garant. in 3 Tagen mit der echten Krätzeseife **Pnra** geheilt. Geruchlos. Kur ohne Berufsstörung, ganz unschädlich Paket 1 Mk. für Kinder, für Erwachsene 1,90 Mk., für veraltete Fälle 2,90 Mk. nur zu haben in der
Drogerie Bruns,
Bocholt.
Nach auswärts Versand Nachnahme.

Musikinstrumente
Geigen, Mandolinen, Guitarren, deutsche Lauten, Ziehu. Blasharmonikas, Trommeln, Flöten usw.
Schulen-Noten sowie sämtliche Ersatzteile empfiehlt das Musik- und Zigarrenhaus
Franz Sonntag
Waisenhausstraße 1.

PIANOS
u. FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas sow. Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch 4 Generationen bestehenden Hauses.
IBACH

Tortenkeks
— wieder vorrätig —
Dore Schmeink, Osterstr. 4

Frische Landeier
das Dutzend Mark 1.30.
Johann Hinse,
Langenbergstraße 6.

Empfehle
Butterkernen
und Butterfässer, Pöckelfässer für Dauerware, Waschmaschinen und Kübel usw.
Heinr. Heisterkamp,
Ostertor, Ostmauer Nr. 6.

Kaufe
Lohe
zu höchsten Preisen. Zu liefern an Station.
W. Tacke, Bocholt,
Südwall 12.

Im Felde
leisten bei Wind u. Wetter vortreffliche Dienste
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung geg. Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspak. 15 Pf. keine Porto. Zu haben in Apotheken sow. bei: Geschw. Höpfner, Bocholt, Germania-Drogerie, Th. Schilling, Rhede.

Prima
Rindfleisch
per Pfund 85 Pfennig.
Maskalbfleisch
per Pfd. 90 Pfg. empfiehlt
Heinrich Philipps
Dingperloerstr. 731/1.

Verkaufs-Anzeige.

Im Auftrage des **Fräuleins Johanna Barking** zu Bocholt werde ich deren Besitzung bestehend aus den Grundstücken:

1. Flur A II Nr. 217, $\frac{499}{0}$ $\frac{500}{0}$ 688 689 690 686 300 300 300 300 der Gemeinde Mussum, groß ungefähr 1110 Quadratruten.
2. Flur 45 Nr. $\frac{102}{2}$ der Gemeinde Bocholt, groß 411 Quadratruten.

am **Mittwoch, den 7. April 1915,** nachmittags 1½ Uhr im **Mussumerkrug** öffentlich und meistbietend zum Verkaufe aussetzen. Die Bedingungen können vorher bei mir eingesehen werden.

Bocholt, den 19. März 1915.

Heinrich von Dolst
vereidigter Auktionator.

Grundstücke-Verkauf.

Am Samstag, den 10. April d. Js.,
vormittags 11 Uhr, sollen

4 Grundstücke der Kirchwiese und hohen Kirchwiese

an Ort und Stelle zum Verkaufe ausgesetzt werden. Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Rhede, den 26. März 1915.

Der Kirchenvorstand.

Bekanntmachung.

Gemäß § 4 der Polizeiverordnung über die Bullenkörung vom 30. Juli 1901 werden die Termine für die diesjährige

Frühjahrs-Bullenkörung

wie folgt festgesetzt:

Montag, den 12. April d. Js.,

vormittags 7½ Uhr an der Schule in Liedern,
vormittags 8¼ Uhr bei der Wirtschaft Weck in Werth,
vormittags 10 Uhr beim Wirt Hunxl in Anholt,
vormittags 11½ Uhr beim Wirt Tangelder in Suderwick,
nachmittags 12½ Uhr beim Wirt Quartier in Holtwick,
nachmittags 2½ Uhr an der Mühle in Mussum,
nachmittags 4 Uhr beim Gemeindevorsteher Elsinghorst in Stenern,
nachmittags 5 Uhr beim Wirt Wissing in Barlo.

Dienstag, den 13. April d. Js.,

vormittags 9 Uhr beim Wirt Köster in Dingden,
vormittags 10½ Uhr beim Wirt H. Ridder (in der Nähe der Langenhoff'schen Brauerei) Dingden,
vormittags 11 Uhr beim Wirt Telake in Feldmark Bocholt,
nachmittags 2 Uhr an der alten Schule in Vardingholt,
nachmittags 3½ Uhr bei der Schenkwirtschaft Wwe. Sack in Krechting,
nachmittags 4½ Uhr an der Schule in Crommert,
nachmittags 5¼ Uhr bei dem Gutsbesitzer Klein-Theding in Rhedebrügge,
nachmittags 6 Uhr beim Wirt Haselhoff in Rhedebrügge.

Mittwoch, den 14. April d. Js.,

vormittags 8½ Uhr bei der Wirtschaft Ebbing-Möllenkamp in Gemenwirthe,
vormittags 9½ Uhr am Hause des Landwirts Joh. Becker gnt. Schwitie zu Borkenwirthe,
vormittags 11 Uhr auf dem Viehmarktplatze in Borken,
nachmittags 3 Uhr beim Wirt Horstmann in Marbeck,
nachmittags 4 Uhr beim Wirt Ziegler in Raesfeld.

Donnerstag, den 15. April d. Js.,

vorm. 8 Uhr an der Wirtschaft Schweers in Gemenwirthe,
vormittags 9 Uhr beim Wirt Lünenborg in Weseke,
vormittags 10 Uhr beim Wirt Schütte in Holthausen,
vormittags 11 Uhr beim Gemeindevorsteher Polthoff in Nordvelen,
nachmittags 2 Uhr beim Gastwirt Ribbekamp in Velen,
nachmittags 4 Uhr beim Gastwirt Lachnicht in Ramsdorf,
nachmittags 5 Uhr beim Landwirt Groß-Renzel in Gemenkrückling.

Freitag, den 16. April d. Js.,

vormittags 8 Uhr beim Wirt Dienberg in Heiden,
vormittags 9 Uhr an Vornefelds Kreuz, Chaussee Heiden-Groß-Reken,
vormittags 10 Uhr beim Wirt Löchteken am Bahnhof Reken,
vormittags 11 Uhr beim Gastwirt Schmelting in Groß-Reken.

Die Bullenhalter dürfen den Ort innerhalb des Körbezirks, an dem sie vorstellen wollen, wählen.

Die Bullen müssen bei der Vorführung mit Nasenringen versehen sein, widrigenfalls sie von der Körung ausgeschlossen werden können. Nasenklemmer bei der Vorführung sind verboten. Die Vorführung und Besichtigung der Bullen geschieht öffentlich. Noch nicht 12 Monate alte Bullen dürfen nicht angekört werden.

Erachtet die Körkommission einen Bullen für brauchbar, so erhält der Besitzer desselben ein Deckbuch und damit zugleich die Befugnis, den angekörten Bullen zum Decken fremder Kühe und Rinder auf ein Jahr zu benutzen.

Für jeden angekörten Bullen ist bei Aushändigung des Deckbuches eine Gebühr von 3 Mk. an den Vorsitzenden der Körkommission zu zahlen. Für dessen bereits angekörten Bullen ist bei wiederholter Vorführung nur die Hälfte der Gebühr zu entrichten.

Das Mindestdeckgeld ist vom Kreisausschuß auf 1 Mark festgesetzt.

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß die Polizeibehörden angewiesen sind, auf eine strenge Durchführung der Körordnung zu halten und alle Verstöße gegen dieselbe strafrechtlich zu verfolgen.

Der die Strafbestimmungen enthaltende § 10 der Körordnung lautet:

„Wer einen nicht angekörten sprungfähigen Bullen so weiden läßt, daß er fremde Kühe oder Rinder decken kann, wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft.

Wer einen nicht angekörten Bullen zum Decken fremden Viehes benutzt oder benutzen läßt, sowie derjenige Bullenbesitzer, der es unterläßt, das vorgeschriebene Deckbuch ordnungsmäßig zu führen, wird mit einer Geldstrafe von 5—60 Mark oder entsprechender Haft bestraft. Gleiche Strafe trifft denjenigen Bullenbesitzer, welcher den Bestimmungen des Kreisausschusses über das Mindestdeckgeld zuwiderhandelt.

Viehbesitzer, welche ihre Tiere von einem nicht angekörten fremden Bullen decken lassen, werden mit einer Geldstrafe von 3—60 Mark oder entsprechender Haft bestraft."

Borken, den 18. März 1914.

Der Landrat:
Graf von Spee.

Suche für meine Tochter,
18 Jahre alt, zu Mai oder später Stelle in ein kath. Privathaus, wo ihr Gelegenheit geboten wird, sich nebenbei in der Küche auszubilden. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen.
Theodor Angenent,
Haldern (Rhld.).

Ein Mädchen

von 14—16 Jahren für ganze Tage zu zwei Kindern gesucht.
Frau C. A. Tenwolsen,
Schwartzstr. 24.

Ein tüchtiges
MÄDCHEN
für halbe Tage zum 1. Mai gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Futterstoff-Weberei
sucht für die Kriegszeit, event. dauernd **2 erfahrene**
Webstuhlmeister.
Angebote mit Zeugnisabschriften sowie Gehaltsansprüchen sind zu richten an **Wilh. Boedding-haus & Co., Abt. Billerbeck i. Westf.**

Hiesige Weberei (nur einspulige Stühle) sucht z. 19. April einen durchaus zuverlässigen
Untermeister
gegen hohen Lohn. Eintritt kann ev. auch früher erfolgen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein militärfreier
Heizer
sofort gesucht, ferner mehrere
Arbeiterinnen.
Degener & Pottmeyer.

Einige
Arbeiter
werden gesucht.
Johann Borgers,
Wattefabrik.

Tüchtiger
Arbeiter
gegen hohen Lohn bei dauernder Arbeit gesucht.
C. Coßmann,
Borken.

Ein
Arbeiter
gesucht.
H. Scholten.

Per bald
ein Lehrling
gesucht.
Joh. Remmen,
Maler u. Anstreichermeister
Nordstraße 33.

Ein Sattler- und Polsterer-Lehrling
für sofort gesucht.
Hermann Böhne, Gescher.

Ein Junge
nach der Schulzeit gesucht.
Kaiser Wilhelmstr. 27.

Die Wirkung Ihrer **Obermeyer's Med.-Herba-Seife,** auf meine Haut ist sehr wohltätig und sind nunmehr die lästigen **Sommer-sprossen** vollständig verschwunden. Ich kann daher Ihre Seife aufs Wärmste empfehlen. S. Langenfeld, Weinböhla. **Herba-Seife** à Stck. 50 Pfg. **um ca. 30% der wirksamen Stoffe verstärkt Mk. 1.—.** Zur Nachbehandl. **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg. Glasdose Mk. 1.50.
Zu haben in den Apotheken u. Drogerien **Bruns, Gebr. Steiner und Geschwister Haspfner.**

Einige 1000 Pfund
Rüben
zu kaufen gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Gemeinde Vardingholt.
Die Auszahlung der Geldbeträge findet am Montag bei Herrn Wilhelm Voss in Rhede statt.
H. Scholten.

Wohnung
Kaiser Wilhelmstraße 37, I. Etage, Mietpreis M. 450, ist per Mai oder Juli zu vermieten.
A. V. Hülskamp.

Die v. Herrn Erich Kablersch benutzte
Wohnung
Langenbergstraße 5 ist zum 1. Juli d. J. anderweitig zu vermieten. Näheres zu erfahren bei **Frau Wwe. Aholt,** Langenbergstr. 5.

Wohnung
zu vermieten.
Näh. Biemenhorsterweg 210b.

Schöne
Oberwohnung
an der **Hohenzollernstr.** ist wegzugshalber zum 1. Mai oder später zu vermieten.
Hohenzollernstr. 21.

Schöne
Oberwohnung
6 Räume, 2 Mansarden, großer Keller usw. mit elektr. Licht und Wasser zu vermieten.
Nähere Auskunft
Dingerloer Chaussee 714, I. Etage.

Eine schöne, geräumige
Arbeiterwohnung
nebst kleinem Garten (Potsdamerstraße 3) zu vermieten.
Näheres **Schwabenstr. 18.**

Eine schöne
Arbeiterwohnung mit Garten
per 1. Mai zu vermieten.
Steinstraße 23.

Zwei schöne
Zimmer
an einzelne Person zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

3 schöne Zimmer
nebst Keller an ruhige Leute zu vermieten. Näheres
Sachsenstr. 90.

Schmier-Oele
für leichte u. schwere Maschinen,
Wagenfett, Lederfett
empfehlen
Gebrüder Steiner,
Drogerie zum weißen Kreuz,
Kirchstraße 3.
Erstes und bedeutendstes Geschäft der Branche am Platze.

Heute ist von 1 Uhr an
Kalbfleisch
zu haben bei
Joseph Schmäing,
Lowick.

Feldpostkarten mit Rückantwort
zu haben bei
J. & A. Temming.

Bruns'sche Gardinen-Creme
bequemstes Mittel zum Färben von Gardinen
nur zu haben in der
Drogerie Bruns
25 Nordstr. 22

Sparkasse der Stadt Bocholt.
Mündelsicher
Geschäftsräume: Neuplatz 1.

Reichsbankgirokonto. **Postscheckkonto Köln 11866**

Zinsfuß für **Einlagen** bei täglicher Verzinsung
3¾ Prozent.

Provisionsfreier Scheckverkehr und Ueberweisungsverkehr.

Vermietung von Schrankfächern (Safes), Jahresmiete 3 Mark

Postkarten m. Ostergrüsse in grosser Auswahl!
J. & A. Temming.

Das Asthma hält Sie unbarmherzig fest.

Ihr Asthmatiker wißt was leiden heißt! Fraglich ist es jedoch, ob Ihr so leiden müßt! Leset, was Eure frühere Leidensgenossin, Frau E. Trippert, Caub (Rheinland), Blücherstraße 161, uns mitteilt:

„Mein Mann litt während geraumer Zeit an Asthma. Immer klagte er über Schmerzen in der Brust und im Rücken. Der Schleim war wie festgemauert, was ihm starke Beklemmung verursachte, so daß er nach Atem rangen und fortgesetzt husten mußte.

Vergeblich versuchte ich verschiedene Mittel, bis ich eine Flasche Akker's Abteisirup für meinen Mann kaufte. Sofort nach der ersten Flasche löste sich eine ganze Menge veralteten Schleimes. Von Tag zu Tag erholte sich mein Mann mehr und mehr und als die Flasche Akker's Abteisirup aufgebraucht war, fühlte mein Mann sich so gesund als je zuvor."

Akker's Abteisirup

ist ein bewährtes Mittel bei Asthma, Bronchial-Katarrh, Schleim- und Keuchhusten, Halsschmerzen, Heiserkeit und anderen Krankheiten der Atmungsorgane; **Akker's Abteisirup** wirkt auf die Krankheitskeime abtötend, stärkt die Atmungsorgane und beugt bei rechtzeitigem Gebrauch ernsteren Brustkrankheiten vor. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift **L. I. Akker.**

Preis pr. Flasche
von 280 Cr. M. 2,—
„ 550 „ M. 4,—
„ 1000 „ M. 6,50

Also je größer die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris", Zahn & Co., Köln. Zu haben in der Apotheke von Max Köhlau, Bocholt und Adler-Apotheke, Rhede, Nordstr. und in allen and. Apotheken. [778

Der beste
Beweis
für die Güte und vielen Vorzüge der
Deutschen
„Adler"-Schreibmaschinen
ist der, dass trotz der Kriegszeit
der Absatz jeden Monat steigt.
Verlangen Sie kostenlose Vorführung.
Johs. Bläser :: Borken i. W.
Spezialgeschäft für den gesamten modernen Bürobedarf. ——— Reparaturwerkstatt.
— Fernsprecher 165. —

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt
Luftkurort Cleve bei nervösen Angst- und Zwangsleiden fachärztl. seelische Behandlg. Prospekt gr.

Kath. Kreuzbündnis
St. Joseph.
Dienstag abend 8½ Uhr:
Mitgliederversammlung mit Vortrag.
Um vollzähliges Erscheinen bittet
Der Vorstand.



Geflügelzucht-Verein für Bocholt u. Umgegend
Ostermontag, morgens 11 Uhr:
Vorstandssitzung.
11½ Uhr:
Monatsversammlung.
Der Vorstand.

Geflügel.
Suche Lieferanten f. leb. Geflügel. Probesendung führt zu dauernder Geschäftsverbindung. Kassa erfolgt sof. nach Empfang.
Paul Wegner, Geflüg.-Mastanst., **Berlin-Lichtenberg,** Frankfurter Allee Nr. 246

Modernste Briefpapiere
mit und ohne Namen.
J. & A. Temming.

Mehrere 1000 Pfund
Runkelrüben
hat abzugeben
Heinrich Schröer,
Herzebocholt.

Reparaturen
an
Schreibmaschinen
jeden Systems werden ausgeführt
Johs. Bläser, Borken
Moderner Bürobedarf
Reparaturwerkstatt
Fernsprecher 165.

Ein schweres, rotbuntes
Mutterkalb
hat zu verkaufen
Heinrich Palte,
Lowick.

Trauring
verloren.
Verwundeter im St. Agnes Hospital.
Wiederbringer erhält Belohnung.

lische Wollindustrie übertrifft wohl in der Einfuhr die deutsche sehr erheblich, da sie in den letzten 20 Jahren sich von 659 auf 1028 Mill. Mark entwickelt hat. Dagegen hält sich die Einfuhr wenig über der deutschen, sie ist von 383 auf 675 Mill. Mark gestiegen. Die Gesamtproduktion der englischen Wollindustrie schätzt der Verfasser auf ca. 1600 Mill. Mark. In der Seidenindustrie nimmt Deutschland gleichfalls mit 29 Prozent Verarbeitung an der Gesamtproduktion von etwa 950 Mill. Mark Welternte gegenüber 24 Prozent in Frankreich und 32 Prozent in Amerika die dritte Stelle ein. Auch unsere deutsche Seidenindustrie hat sich in dem genannten Zeitraume in außerordentlich günstiger Weise entwickelt. Englands Seidenindustrie ist dagegen auch heute noch von keiner Bedeutung, wogegen die französische noch immer an der Spitze von Europa marschiert. Die Einfuhr der deutschen Seidenindustrie ist von 157 auf 238 Mill. Mark gestiegen, die Ausfuhr von 181 auf 234 Mill. Mark. Den größten Betrag macht die Einfuhr von Rohseide aus, während in den Halb- und Fertigfabrikaten die Ausfuhr mit fast 200 Mill. Mark sehr beträchtlich die Einfuhr von etwa 40 Millionen überwiegt, sodaß also auch hier die Handelsbilanz der deutschen Industrie außerordentlich günstig abschneidet. Die Gesamtproduktion der deutschen Seidenindustrie berechnet Verfasser auf etwa 400 bis 450 Mill. Mark. In der Kunstseidenindustrie überwiegt die Einfuhr aus dem Grunde, weil die Alkoholpreise im Auslande erheblich niedriger sind und infolgedessen die Konkurrenzfähigkeit der ausländischen Kunstseide eine günstigere ist. Immerhin beträgt die deutsche Produktion 23—25 000 Tonnen d. h. etwa ein knappes Drittel der Weltproduktion. Die deutsche Leinenindustrie verbraucht etwa 15 Prozent der Welternte von etwa 500 Mill. Mark Flachs, die wiederum zu 18 Prozent in Rußland erzeugt wird. Die Einfuhr der deutschen Leinenindustrie ist von 73 auf 113 Mill. Mark, die Ausfuhr von 35 auf 47 Mill. Mark gestiegen. Während die Ausfuhr demnach gering zugenommen hat, kann aus der stark gestiegenen Einfuhr an Rohstoffen geschlossen werden, daß der Inlandsbedarf sich wesentlich gesteigert hat. Auch hier umfaßt die Einfuhr hauptsächlich Rohstoffe und Halbfabrikate, während die Ausfuhr zu erheblichen Teilen sich auf Fertigfabrikate erstreckt. Der Gesamtwert der deutschen Leinenproduktion wird auf 283 Mill. Mark geschätzt. Englands Leinenindustrie hta gleichfalls in dem genannten Zeitraum einen sehr erheblichen Aufschwung genommen, in der Einfuhr von 50 bis 85, in der Ausfuhr von 94 auf 147 Mill. Mark. Vor allen Dingen ist der Export englischer Leinenwaren mit 123 Mill. Mark, heute noch ein weltbeherrschender. Verfasser führt das vor allen Dingen darauf zurück, daß die englischen bezw. irischen Leinenwebereien ganz besonders gut eingeführt sind, daß diese Ueberlegenheit aber ähnlich wie die der englischen Tuche nicht etwa auf besonderen Verfahren und hervorragenden Arbeitsweisen sondern auf vererbtem Rufe beruht. Eine steigende Bedeutung hat auch die Juteindustrie in den letzten Jahrzehnten erhalten. Von der gesamten Erzeugung an Rohjute mit etwa 1150 Mill. Mark wird mehr als die Hälfte in Indien selbst verarbeitet, weil die engilschen Fabrikanten auf diese Weise unter Ersparung von Transportkosten und mit billigen indischen Arbeitskräften außerordentlich im Vorteil sind. England selbst verarbeitet etwa 18 Prozent, Deutschland 8 Prozent und steht damit an dritter Stelle. Aber auch die deutsche Juteindustrie hat einen hervorragenden Aufschwung genommen, der sich in einer Zunahme der Einfuhr von 27 auf 98, der Ausfuhr von 2 auf 7 Mill. Mark wiederspiegelt. Ihre Gesamterzeugung ist auf etwa 150 Mill. Mark zu berechnen. Die englische Juteindustrie weist demgegenüber mit 74 bezw. 189 in der Einfuhr und 48 bezw. 78 Millionen Mark in der Ausfuhr eine erheblich größere Bedeutung auf. Doch scheint auch hier die deutsche Industrie eine höhere Intensität zu entwickeln, sodaß die Steigerungen bei ihr unvergleichlich größer sind.

An Hand dieses sehr eingehenden Ueberblicks über die Entwicklung der deutschen im Verhältnis zur englischen Industrie, von dem hier nur einzelne wenige Zahlen wiedergegeben werden konnten, analisierte der Vortragende alsdann die Frage, welche Mittel zu ergreifen sind, um eine weitere günstige Entwicklung der gesamten deutschen Textilindustrie nach Friedensschluß sicherzustellen. Er legte dabei das Hauptgewicht auf wesentlich bessere Organisation dieser gewalten Industrie, die mit 4478 Mill. Mark oder nach Abrechnung von 1420 Mill. Mark eingeführte Rohstoffe mit einer Gesamterzeugung von 3058 Mill. Mark die Gesamternte Deutschlands im Jahre 1913 im Werte von 2980 Mill. Mark noch wesentlich übertrifft. Bei der heutigen Zersplitterung ihrer Hauptzweige in vollständig getrennten Organisationen und bei dem Mangel einer geeigneten Zentralorganisation zwecks Zusammenfassung der gesamten reichen wirtschaftlichen Kräfte, fehlt der deutschen Textilindustrie die organisatorische Stoßkraft, um sich im In- und Auslande die Stellung zu erobern, die sie ihrer wirtschaftlichen Bedeutung nach beanspruchen muß. Im Anschluß an diese letzten Ausführungen entspann sich eine angeregte Erörterung über die zu ergreifenden Maßnahmen und es wurde einstimmig folgender Beschlußantrag gefaßt:

„Die Versammlung stimmt dem Ergebnis des Vortrages über die deutsche Textilindustrie im Vergleich zur englischen dahin bei, da in Zukunft eine noch wesentlich intensivere Arbeit geleistet werden muß, um dem englischen Wetthewerb in noch erfolgreicherer Weise die Spitze zu bieten und daß hierfür die bisher auseinanderfallenden organisatorischen Bestrebungen in einer ganzen wirtschaftlichen Zentralorganisation zusammengefaßt werden müssen. Ebenso ist als Voraussetzung für die heute noch vielfach fehlende gesunde Rentabilität dieser Industrie die weitere Durchführung ihrer Kartellierung unbedingt zu fordern."

In der weiteren Erörterung wurde sodann noch darauf hingewiesen, daß zweckmäßig schon auf den höheren Fachschulen der Textilindustrie die zukünftigen Leiter und Besitzer der Textilwerke mit diesen organisatorischen Fragen durch geeignete Vorträge vertraut gemacht werden. Hierzu wurde einstimmig folgender Beschlußantrag gefaßt:

„Angesichts der Bedeutung der industriellen Interessenorganisationen für die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit der Industrie insbesondere auch Textilveredlungsindustrie wie sie sich durch den gegenwärtigen Krieg aufs neue erwiesen hat, ist die Notwendigkeit unbestreitbar, den Nachwuchs dieser Industrie rechtzeitig d. h. noch während ihrer Studien mit dem Wesen dieser Organisationen eingehend vertraut zu machen. Dies geschieht am besten auf dem Wege, der seit mehreren Jahren schon von der Kgl. Webschule zu M.-Gladbach eingeschlagen wird, da nämlich in jedem Studienjahr ein zusammenhängender Vortrag über das Wesen und die Bedeutung der wirtschaftlichen Interessenorganisationen für die Entwicklung der Textilindustrie gehalten wird. Der Verein empfiehlt, dieses Vorbild auch auf den anderen deutschen Webschulen nachzuahmen."

Aus Bocholt u. Umgegend.

* Bocholt, den 3. April 1915.

** **Befördert** wurde zum Vizefeldwebel der Unteroffizier bei der Festungsmaschinengewehr-Abteilung Bernhard Seggewiß aus Bocholt.

** **Kriegsfürsorge.** In hochherziger Weise hat der Verband Königlich Preußischer und Großherzogl. Hessischer Lokomotivführer der Westfälischen Fürsorge für die Kriegsbeschädigten wiederum einen Betrag von 5000 Mk. überwiesen.

(!) **Herabsetzung der Brotpreise.** Die Preise für Mehl und Brot standen in letzter Zeit in keinem Verhältnis zu den vom Bundesrat festgesetzten Getreidehöchstpreisen. Die Spannung war so hoch wie niemals vorher und in keiner Weise volkswirtschaftlich zu begründen oder zu rechtfertigen. Nunmehr hat die Kriegsgetreidegesellschaft in einer Sitzung am 27. März die Mehlpreise in Anlehnung an die gesetzlichen Höchstpreise für Getreide wesentlich herabgesetzt. Damit ist der bisherige Uebelstand aber nur zum Teil beseitigt. Die Herabsetzung der Mehlpreise nutzt den Konsumenten nichts, wenn nicht auch die Brotpreise bedeutend heruntergehen. Die breiten Massen der Konsumenten fordern jetzt mit Recht eine Ermäßigung der Brotpreise im Kleinverkauf. Die Gemeindeverwaltungen und Kreisbehörden haben jetzt die Verpflichtung, eine Herabsetzung der Brotpreise herbeizuführen. Nötigenfalls müssen die Gemeinden von ihrem Recht, Höchstpreise für Brot im Kleinhandel festzusetzen, Gebrauch machen. Bei der Teuerung aller sonstigen Lebensmittel ist es für die breiten Volksmassen von der größten Bedeutung, wenn sie wenigstens das Brot zu erschwinglichen Preisen haben können.

§§ **Für die Branntwein-Brennereien des Münsterlandes** dürfte folgende Notiz von Interesse sein: „Nach einem jüngst ergangenen Erlaß des Finanzministeriums ist das Verfahren bei Uebertragung des Durchschnittsbrandes der Brennereien ganz wesentlich vereinfacht. Jähere Auskunft erteilen die Zollämter."

(!) **Schnelle Fischbeförderung auf der Eisenbahn.** Die Königliche Eisenbahndirektion Essen hat an ihre Dienststellen folgende Verfügung erlassen: „Bei der erheblichen volkswirtschaftlichen Bedeutung, die der Verwertung lebender und frischer Fische in der jetzigen Zeit zukommt, ist es dringend geboten, Sendungen lebender und frischer Fische möglichst schleunigst und zuverlässig zu befördern. Die Dienststellen werden daher angewiesen, mit allen Mitteln auf eine beschleunigte und pünktliche Beförderung der Fischsendungen hinzuwirken. Sofern die vorhandenen Beförderungsangelegenheiten den Bedürfnissen nicht mehr entsprechen, ist sofort an uns zu berichten. Wir erwarten, daß auch die Verkehrämter der Beförderung dieser Sendungen ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden."

\+ **Apollotheater.** „Tirol in Waffen", die Geschichte des Freiheitskampfes in Tirol wird von Samstag, den 3. bis Montag, den 5. April im Apollotheater vorgeführt. In diesem Film sehen wir die kampfesfrohe Bauernschar beim Sturm auf Sterzing und in der Schlacht am Berge Isel mit Begeisterung für ihr Vaterland streiten, und die ergreifenden Szenen der Gefangennahme und des Todes Andreas Hofers, ihres Nationalhelden. Keines von den großen geschichtlichen Ereignissen, die der Tapferkeit und Vaterlandsliebe des treuen Landes Tirol Ehre macht, wird vergessen. Die Massenszenen in den Schlachtenbildern wurden durch die Hand eines geschickten Regisseurs natürlich und bewegt geführt und die stillen Bilder in den Bergen sind mit Geschmack ausgeführt. Es sollte daher niemand verfehlen sich dieses große Meisterwerk anzusehen.

§ **Von seiten des stellvertr. Generalkommandos** VII. **Armeekorps** geht uns folgendes zu: Wie aus verschiedenen Zeitungsanzeigen ersichtlich ist, werden anläßlich des bevorstehenden Osterfestes größere Liebesgaben-Paketsendungen geplant und Aufrufe zur Sammlung von Geldspenden für diesen Zweck erlassen. Die Heeresverwaltung macht wiederholt darauf aufmerksam, daß es nicht angängig ist, besondere Osterliebesgaben-Sendungen an die Front zu schicken. Weder die Militärpaketdepots noch die Güterabfertigungsstellen übernehmen die Vorführung derartiger besonderer geschlossener Transporte. Eine Massenauflieferung von Osterpaketsendungen würde eine Sperrung der Militärpaketdepots nach sich ziehen können. Soweit Sammlungen für Osterliebesgaben bereits im Gange sind, sind die Pakete auf dem einzigen zulässigen Wege, nämlich durch die im Bezirke jedes stellvertretenden Generalkommandos errichteten amtlichen Abnahmestellen vorzuführen. Diese Abnahmestellen sorgen für die Weiterleitung unter Berücksichtigung des Bedarfs und der Möglichkeit der Weiterverfrachtung, ohne jedoch an einen bestimmten Zeitpunkt, wie das Osterfest, sich zu binden.

:: **Die Jugendwehr „Tapfer und Treu"** macht am Ostermontag 3 Uhr einen Uebungsmarsch nach Dingden.

* * *

** **Barlo,** 2. April. Pfarrer Engelbert Heinrichs †. Heute mittag 1 Uhr starb nach langer Krankheit unter hochwürdiger Herr Pfarrer Engelbert Heinrichs im hohen Alter von über 78 Jahren. Pfarrer Heinrichs wurde geboren am 4. Februar 1837 zu Drensteinfurt. Zum Priester geweiht wurde er am 20. Juli 1879 zu Münster. Seine erste Anstellung als Kaplan erhielt er in Kirchhellen. Später war er als Kaplan in Resso bei Buer tätig. Dann wurde er zum Rektor in Großburlo ernannt. Mit Beginn des Jahres 1904 berief ihn das Vertrauen seines Oberhirten zum Pfarrer unserer Gemeinde. In den verflossenen 11 Jahren hat er als ein rechter Priester nach dem Herzen Gottes unter uns gewirkt und sich die Achtung und Liebe der ganzen Gemeinde in hohem Maße erworben. Möge Gott der Herr sein Wirken und Sorgen lohnen mit dem ewigen Frieden. R. i. p.

(!) **Wertherbruch,** 30. März. Gestern fand die ordentliche Generalversammlung der hiesigen Molkereigenossenschaft statt. Aus den Verhandlungen entnehmen wir folgendes: Im Berichtsjahre wurden 2 551 990 Klgr. Milch angeliefert, (ca. 180 000 Klgr. infolge des Krieges weniger wie im Vorjahre) woraus 95 785 Klgr. Butter gewonnen wurden. An die Genossen wurde dafür gezahlt 218 813,00 Mk. Der Gewinn am Jahresschluß betrug 5313,29 Mk. welcher zum Teil den Reserven überwiesen wurde, ferner 3500 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen und 500 Mk. dem Zentral-Depot für Liebesgaben in Berlin überwiesen. In den Vorstand wurden neugewählt Herr Hch. Herbers an Stelle des verstorbenen Herrn W. Pollmann. Für die verstorbenen Aufsichtsrat-Mitglieder Herren Lechtenberg und Feldhaus wurden die Herren Hrch. Paus und Joh. Leiting gewählt. Die statutgemäß ausscheidenden Mitglieder wurden wiedergewählt. Der Vorsitzende Herr Pelzer dankte namens der Versammlung dem Vorstande und Geschäftsführer für ihre erfolgreiche Tätigkeit im verflossenen Jahre. Der Geschäftsführer Herr Wichmann dankte gleichzeitig namens des Vorstandes dem Aufsichtsrat für seine Unterstützung. Redner ging dann auf die ernste Zeit über, gedachte unserer tapferen Soldaten, die in Ost und West unser Vaterland vom Feinde frei halten sowie der gefallenen Helden, bat die Genossen, denen es vergönnt sei, in friedlicher Heimarbeit zu schaffen, vor allen Dingen dem Interesse des Vaterlandes in jeder Art und Weise förderlich zu sein, und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Schirmherrn der deutschen Landwirtschaft, Se. Majestät den Kaiser.

Neueste Telegramme.

Unsere Unterseeboote an der Arbeit.

WTB. **London, 2. April. (Eigener Drahtbericht.) Reuter. Der englische Dampfer „Seven Seas" wurde auf der Höhe von Beachy Head ohne vorhergegangene Warnung durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Das Schiff sank in 3 Minuten. Von der 18 Mann starken Besatzung sind 11 Mann ertrunken.**

WTB. **Amsterdam, 2. April. (Eigener Drahtbericht.) Wie die Blätter melden, wurde der norwegische Dampfer „Unita" gestern früh von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee torpediert. Die Besatzung kam in Hoek von Holland an.**

WTB. **Haag, 2. April. (Eigener Drahtbericht.) „Nieuwe Courant" meldet aus London: Ein französischer Dampfer wurde im Kanal torpediert. Zwei Matrosen und 2 Leichen wurden nach Dover gebracht. Die übrigen scheinen ertrunken zu sein.**

Französischer Bericht.

WTB. **Paris, 2. April. (Eigener Drahtbericht.) Amtlicher Bericht von gestern abend: An verschiedenen Stellen der Front fand Artilleriekampf statt. In der Woewre-Ebene westlich des Priesterwaldes besetzten wir das Dorf Fenen Haye und behaupteten uns dort trotz mehrerer Gegenangriffe. Aus Lothringen und den Vogesen ist nichts zu melden. Südlich Dixmuiden holte der Fliegerleutnant Garros ein deutsches Flugzeug durch Maschinengewehrfeuer herunter. Im Gebiet der Aisne wurde durch den Flieger Navarre ein feindliches Flugzeug durch Gewehrfeuer heruntergeschossen.**

Gottesdienst-Ordnung.

St. Georg. Ostersonntag. 5 Uhr Auferstehungsfeier; darnach Hochamt. 6 Uhr ist keine hl. Messe. 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Prozession um die Kirche, darnach Hochamt. 2 Uhr Predigt. 4 Uhr Bittandacht.

Liebfrauen. Ostersonntag. Die Auferstehungsfeier beginnt 5 Uhr, darauf Umgang, Einzug in die Kirche, Te Deum und daran anschließend feierliches Hochamt. Hl. Messen sind 8 Uhr und 9 Uhr, letztere mit Predigt. 10 Uhr ist feierliches Levitenhochamt mit polophonem Gesang. Nachmittags 2 Uhr ist Andacht.

St. Joseph. Ostersonntag. 5 Uhr Auferstehungsfeier, darnach Hochamt. (Die ½7 Uhr Messe fällt aus.) 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Levitenhochamt mit Predigt. 2 Uhr Andacht.

St. Klara. Ostersonntag. 7 Uhr hl. Messe, 2 Uhr Andacht.

St. Agnes. (Hospital.) ½8 Uhr hl. Messe. 4 Uhr Andacht.

St. Georg. Ostermontag. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr und 4 Uhr Bittandacht.

Liebfrauen. Ostermontag. Hl. Messen sind ½7, 8 und 9 Uhr. 10 Uhr ist feierliches Levitenhochamt mit Festpredigt. Dieses Levitenamt ist das erste hl. Meßopfer, das der Neupriester Herr Heinrich Wolbring in seiner Heimat feiert. Dem Amte vorher geht der feierliche Gesang Veni Creator, nach demselben wird ein feierliches Te Deum gesungen, während desselben polyphone Gesänge.

St. Joseph. Ostermontag. ½7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht.

St. Klara. Ostermontag. 7 Uhr hl. Messe. 6 Uhr Andacht.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg. Dienstag und Donnerstag abends ½9 Uhr Bittandacht.

St. Georg. Donnerstag ½9 Uhr Sakramentshochamt.

Liebfrauen. Am Mittwoch und Freitag der Woche ist ½9 Uhr abends Bittandacht.

St. Klara. Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht.

Rhede. Ostersonntag. 4 Uhr Aufnahme des Kreuzes, 3maliger Umzug um die Kirche, darauf 1. Hochamt. 6 Uhr hl. Messe; gemeinschaftliche hl. Kommunion der 12jährigen Kinder. ½9 Uhr hl. Messe. ½10 Uhr Osterprozession und Levitenhochamt mit Predigt. ½3 Uhr Andacht. Von 3—6 Uhr Gelegenheit zum Beichten.
Ostermontag: Gottesdienst wie an Sonntagen.

Borken. Ostersonntag: 5 Uhr Auferstehungsfeier, Umgang um die Kirche, Tedeum und 1. Hochamt; hl. Messen ½7, 7, 8 (Johanniskirche) ½9 Uhr; ¼ vor 10 Uhr Umgang mit dem hochw. Gute; 10 Uhr feierliches Levitenhochamt; nachm. 3 Uhr Vesper und Osterandacht. Beichte wird nachmittags nicht gehört.
Ostermontag. Hl. Messen ½6, 6, 7, 8 (Johanniskirche) ½9 Uhr; 10 Uhr Levitenhochamt mit Predigt; nachm. ½3 Uhr Vesper und Andacht. Am künftigen Sonntag ist um 3 Uhr Andacht für den Verein christl. Mütter.

Gemen. Ostersonntag. 5 Uhr Auferstehungsfeier, Umgang mit dem Allerheiligsten, 9 Uhr Umgang, Levitenhochamt und Predigt; nachm. ½3 Uhr Vesper.
Ostermontag. 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hochamt mit Predigt, nachm. ½3 Uhr Andacht.

Raesfeld. Ostersonntag: 5 Uhr Auferstehungsfeier, dreimaliger Umgang um die Kirche, darauf Hochamt; 9¼ Uhr Umgang mit dem Allerheiligsten um die Kirche, 9½ Uhr Hochamt mit Predigt; nachm. ½3 Uhr Vesper. Nach der Vesper Verlung des 3. Ordens mit Predigt.
Ostermontag: ½7 Uhr hl. Messe; ½10 Uhr Hochamt mit Predigt; nachm. ½3 Uhr Vesper.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt. Ostersonntag. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des hl. Abendmahles. Ostermontag vormittags 10 Uhr Gottesdienst. Dienstag abend 9 Uhr Kirchenchor.

Suderwyk. Ostersonntag 9 Uhr Feier des hl. Abendmahles. 10¾ Uhr Kindergottesdienst.

Anholt. Ostersonntag 11 Uhr Gottesdienst.

Gemen. Ostersonntag. Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, nachm. 2 Uhr Gottesdienst. Ostermontag: 9½ Uhr Gottesdienst.

Oeding. Ostersonntag. 2 Uhr Gottesdienst. Ostermontag. 9½ Uhr Gottesdienst mit Vorbereitung und Abendmahlsfeier.

Für erblindete Krieger.

Ungenannt (durch die Post eingegangen)	ℳ	7—
Ungenannt	„	1.—
Ungenannt	„	3.—
Ungenannt	„	1,50
E. H.	„	2.—
Ungenannt	„	1.—
Bisher eingegangen	„	1009,62
	Summa ℳ	1025,12

Weitere Gaben nimmt die Geschäftsstelle dieser Zeitung stets gern entgegen.

Sommersprossen, diese gelben und braunen rundfleckigen Erscheinungen sind die Folgen der Einwirkung der **Sonnenstrahlen** auf zarte, leicht empfindliche Haut namentlich bei rot- und blondhaarigen Personen. Diese Flecken zeigen sich gewöhnlich zu Anfang des Sommers und treten im Winter zurück. Die bisher angewandten und in die Haut eingeriebenen Mittel sind insofern stets unwirksam, weil sie meistens sehr giftige Sublimatlösung oder Bleiauflösungen enthalten, wodurch die Haut gewöhnlich gründlich verdorben wird und stets die Gefahr einer **Metallvergiftung** vorliegt. Als ein Mittel von großartiger nie versagender Wirkung hat sich der Gebrauch von **Obermeyer's Herba-Seife** bewährt. Dieselbe besteht aus einer unschädlichen nicht **metallischen** Zusammensetzung. Sie erregt die Blutzirkulation der sonnengebräunten Flecken, an deren Stelle sich dann allmählich neue gesunde und widerstandsfähige Haut bildet. **Obermeyer's Herba-Seife** sollte im Sommer und Frühjahr auf keinem Toilettentisch sommersprossiger Personen fehlen. Herba-Seife ist in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien a Stück 50 ₰, verstärktes Präparat ℳ 1.— erhältlich.

Das **Markgräfler Tageblatt** schreibt:
Zell, 9. Oktober. Daß der Humor unseren schwer ringenden Kriegern im Feld nicht ausgeht, beweist eine Feldpostkarte, die auf eine Liebesgabensendung dieser Tage hier eintraf. Ein Paket hatte u. a. auch Husten-Caramellen enthalten, und der Absender hatte ein Kärtchen beigelegt mit einem freundlichen Gruß an den eventuellen Empfänger des Pakets, der dann mit seinen Kameraden folgenden poetischen Gruß schickte: „Auf dem großen und kleinen Donone steht die 9 Zentm.-Kanone; in dem Unterstand steht das Wasser sehr hoch, aber weiter schießen wir doch, Schnupfen sind sehr groß, Kaiser's Brust-Caramellen heilen famos."



Todes-Anzeige.

Heute mittag 1 Uhr entschlief nach langer Krankheit, sanft und gottergeben, nach andächtigem Empfang der heil. Sterbesakramente, unser guter Pfarrer,

der hochwürdige Herr

Engelbert Heinrichs

im 79. Lebensjahre und im 36. seines Priestertums.

Trauernd stehen wir an der Bahre unseres guten Pfarrers, dessen Herz stets warm schlug für alle seine Pfarrkinder. Sein unermüdlicher Eifer im Dienste des Herrn und die ihm anvertrauten Seelen wird ihm ein dauerndes Andenken sichern.

Wir empfehlen seine Seele dem Gebete seiner Pfarrkinder und seiner Konfratres.

Barlo, 2. April 1915.

Lösing, Kaplan.
Der Kirchenvorstand.
Die kirchliche Gemeinde-Vertretung.



Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unseren innigstgeliebten Bruder und Onkel, den Herrn

Engelbert Heinrichs,

Pfarrer in Barlo,

in ein besseres Leben zu sich zu rufen.

Er starb nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 79. Lebensjahre und im 36. Jahre seines Priestertums am 2 April 1915, mittags um 1 Uhr.

Wir empfehlen seine Seele dem Gebete der Gläubigen, besonders den Priestern beim hl. Meßopfer.

Barlo, Drensteinfurt, Albersloh, 2. April 1915.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Joseph Heinrichs, Albersloh.

Die feierlichen Exequien finden statt am Osterdienstag, morgens 9½ Uhr, darauf die Beerdigung.



Todes-Anzeige.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied heute mittag unser guter Herr Pastor und Ortsschulinspektor,

der hochwürdige Herr Pfarrer

Engelbert Heinrichs.

Wir verlieren an ihm einen eifrigen Seelsorger, einen liebevollen Freund der Schule und einen wohlwollenden Berater.

Sein Andenken wird uns stets unvergeßlich sein.

Barlo, den 2. April 1915.

Die Lehrpersonen der Pfarre Barlo.



Nachruf.

Am Montag abend verschied nach kurzem, schwerem Leiden unsere geschätzte Mitarbeiterin

Fräulein Christine Fisser

Wir betrauern in der Dahingeschiedenen eine von uns sehr geachtete Mitarbeiterin, die sich durch ihr bescheidenes und zuvorkommendes Wesen, sowie durch Fleiß und Pflichttreue während ihrer über 20 Jahre reichenden Tätigkeit ausgezeichnet hat.

Ihr Andenken werden wir in Ehren halten.

Die Angestellten und Arbeiter der Firma A. Ketteler & Söhne.

Bocholt, den 8. März 1915.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute nachmittag 4½ Uhr unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, die wohlachtbare Frau

Wwe. Philipp Weber

nach langem, schweren Leiden im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Bocholt, Hannover, Wattenscheid, Niederlahnstein, Naßstedten, Frankreich, den 2. April 1915.

Familie Joh. Vorfeld, (z. Zt. i. Felde.)
„ **Philipp Weber**
„ **Joh. Sahlmann**
Josef Nübel.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag nachmittag 1¼ Uhr vom St. Agneshospital.

Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft z. Bocholt e. G. m. b. H.

Aktiva. **Bilanz vom 31. Dezember 1914.**

Kassenbestand	Mk. 4957 80	Geschäftsanteile	Mk. 1123 89
Warenbestand	„ 6622 69	Darlehen	„ 3450 —
Buchforderungen	„ 2434 69	Guthaben der Genossen einschließl. Zinsen	„ 3283 22
		Noch zu zahlende Geschäftsunkosten	„ 111 24
		Reservefonds	„ 724 36
		Hilfsreservefonds	„ 577 41
		Vorgeschriebene Forderungen	„ 35 37
		Buchschulden	„ 4148 15
		Gewinn	„ 561 62
	Mk. 14015 26		Mk. 14015 26

Mitgliederzahl: 1. Januar 1914—12, Zugang 1, Abgang keiner, 31. Dezember 1914 – 13. Geschäftsanteile 13. Haftsumme 1300 Mk.

Die Geschäftsanteile haben sich um Mk. 51,24, die Guthaben der Genossen um Mk. 829,59 vermehrt.

Bocholt, den 29. März 1915.

Der Vorstand
Arnold Terörde, Franz Küpper, Bernard Hölscher.

Tüchtiger Rauhmeister

gesucht.

Kröner u. Schlikker m. b. H.
Schüttorf (Hannover).

Die nächste Metzzahlung

findet am Sonntag, den 11. April, morgens von 9 bis 12 Uhr statt.

Bocholter Bauverein
e. G. m. b. H.



Kriegsandenken

rahmt geschmackvoll und billig ein

Hermann Deckers
Ecke Nobel- und Realschulstrasse.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter

Susanne mit dem Oberarzt der Res. Herrn **Dr. med. Ernst Alstaedt**

beehren wir uns hiermit anzuzeigen

Geheimer Studienrat
Dr. Coste u. Frau
Frieda geb. Hanssen.

Berlin-Wilmersdorf, Pfalzburgenstr, 30/31.

Susanne Coste, Assistenzarzt am allg. Krankenhause Lübeck.

Dr. Ernst Alstaedt, Sekundärarzt am allgem. Krankenhause Lübeck

Verlobte

Lübeck, Ostern 1915.



Massiv goldene

Trauringe

— unter Garantie —

in jeder Preislage, moderne Fassons Gravieren gratis, empfiehlt preiswert

A. Bauhuis, Bocholt,
Uhren und Goldwaren, Ravardistrasse.

CONSULAAT DER NEDERLANDEN.

De kanselarij is geopend op werkdagen van 9 tot 12 uur voormiddags en van 3 tot 5 uur namiddags met uitzondering van Zaterdagnamiddag.

Op Zon- en feestdagen is de kanselarij gesloten.

MÜNSTER i. W., 31 Maart 1915.



Apollo-Theater

Lichtspielhaus ersten Ranges

Bocholt
Neustr. 5 Fernruf 477

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Heute Samstag, den 3., einschl. Montag, den 5. April neuer, hervorragender **Spielplan.**

Auf vielseitigen Wunsch der unbesiegbare Film

„Tirol in Waffen"

Andreas Hofers Heldentod.

6 Akten! Großes Schauspiel. **6 Akten!**

Ueber 2000 Mitwirkende.

Inmitten freier Gottesnatur, inmitten der wunderbaren Landschaften des herrlichen Tirols spielt dies Volksschauspiel, das keinen bisher gezeigten Werke an die Seite gestellt werden kann. Es sind keine Kosten gescheut worden, um dieses Meisterwerk würdig zu interpretieren.

Die gesamte Großstadtpresse feiert in ihrer freien Kritik den **„Tirolfilm"** als einen Triumf der Filmkunst. Einer von den vielen Auszügen sei hier wiedergegeben.

Die „Neue Zeitung" Wien: **„Tirol in Waffen"** gehört zu den großartigsten Leistungen der zu ungeahnter Vollendung gelangter Kinotechnik. In ergreifender Weise und von Meisterhaften Darstellern vorgeführt, ziehen die Schicksale der Heldenführer „Tirols" an uns vorüber. Die Einzelszenen sowie die großen Massen- und Kampfszenen sind Meisterleistungen kinematographischer Darstellungskunst. Jeder Besucher wird ergriffen das Theater verlassen.

Außerdem an jedem Ostertage ein neues, auserwähltes **Beiprogramm.**

Personen unter 16 Jahren haben an den Ostertagen keinen Zutritt.

Samstag finden von **3—6** Uhr **Schülervorstellungen statt.**

Sämtliche Schulbücher

zu haben bei

J. & A. Temming.